

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 97 (1964-1965)
Heft: 31-32

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Nr. 31/32, 97. Jahrgang, Bern, 31. Oktober 1964
Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins
Erscheint jeden Samstag
Organe de la Société des instituteurs bernois
Paraît chaque samedi
Sekretariat des Bernischen Lehrervereins:
3011 Bern, Brunngasse 16, Telefon 031 22 34 16
Secrétariat de la Société des instituteurs bernois:
3011 Berne, Brunngasse 16, Téléphone 031 22 34 16

Berner Schulblatt L'Ecole Bernoise

Schul- und Handfertigungs- Material

Vorteilhafte Preise und Konditionen
Offerten oder Vertreterbesuch auf Wunsch
Sorgfältige und prompte Bedienung

KAISER

& Co. AG, Bern, Marktgasse 39-41

Jetzt modernste 1964er Weltmarken-

Fernseher ab 760.-

pro Monat ab Fr. 29.-

mit 59-cm-Stahlbildröhre, kontraststeigernder Brillantfilter, Gehäuse nur 24 cm tief, Anschluss für Zweitlautsprecher und Kopfhörer, mit Garantie und Service.

walz

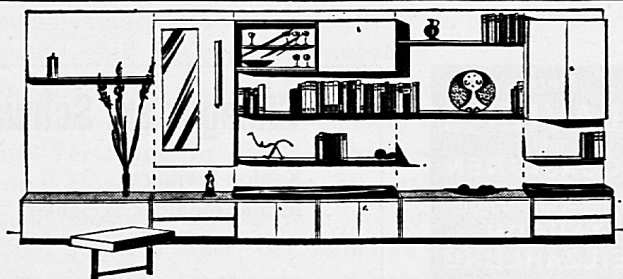
Konz. Fachgeschäft,
Aarberggasse 55, 1. Stock,
Telefon 22 44 41.



**Die Pension
aufbessern?**

Wie, sagt Ihnen

Edgar G. Ammann, Generalagentur
Bollwerk 19, Bern
Telefon 031 - 22 20 11



Kombination
Wohn- und Bücherwand
ab Fr. 495.-

mobilia möbel

Besuchen Sie unverbindlich unsere neu gestaltete
Möbel-Ausstellung auf
3 Etagen

Bern

Effingerstrasse 12
Telefon 031 - 25 01 02

Redaktor: Hans Adam, Oberlehrer, Olivenweg 8, 3018 Bern/Postfach
 Telefon 031 66 03 17. Alle den Textteil betreffenden Einsendungen und Bücher
 an die Redaktion. Bestellungen und Adressänderungen an das Sekretariat
 des BLV, Brunnengasse 16, 3011 Bern. Telefon 031 22 34 16 Postcheck 107 Bern.
 Redaktor der «Schulpraxis»: H.-R. Egli, Lehrer, 3074 Muri bei Bern, Garten-
 strasse 6, Telefon 031 52 16 14
 Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 22.-, halbjährlich Fr. 11.-
 Insertionspreis: Inserate: 20 Rp. je mm, Reklamen: 70 Rp. je mm.
 Annoncen-Regie: Orell-Füssli-Annoncen, Zeughausgasse 14, 3001 Bern.
 Telefon 031 22 21 91, und übrige Filialen.

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, professeur à l'Ecole
 normale, chemin des Adèles 22, 2800 Delémont, Téléphone 066 2 17 85. Prière
 d'envoyer ce qui concerne la partie rédactionnelle (y compris les livres) au
 rédacteur. Pour les changements d'adresses et les commandes, écrire au
 Secrétariat de la SIB, Brunnengasse 16, 3011 Berne. Téléphone 031 22 34 16.
 Chèques post. 107 Berne.
 Prix de l'abonnement par an: pour les non-sociétaires 22 francs, six mois 11 francs.
 Annonces: 20 ct. le millimètre, réclames 70 ct. le millimètre.
 Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, Zeughausgasse 14, 3001 Berne,
 téléphone 031 22 21 91, ainsi que les autres succursales.

Inhalt – Sommaire

Religionsunterricht heute	507	Aus dem Schweizerischen Lehrerverein	517
Vorlese-Kultur in der Schule	511	Schulfunksendungen	517
† Daniel Geiser-Horlacher	511	Neue Bücher	518
Sprachecke	512	Maupassant	518
Fruchtmüdes Jahr	512	Conférence du professeur C. Bréard de Paris	520
Höhere Mädchenschule Marzili Bern	512	Nécrologie	521
Fortbildungs- und Kurswesen	515	A l'étranger	522
Aus Lehrer- und andern Organisationen	515	Divers	523
Ausstellungen	516	Bibliographie	523
Zur Orientierung	516	Sekretariat/Secrétariat	524

Vereinsanzeigen – Convocations

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis **Dienstag, 3. November 1964, 12 Uhr** (schriftlich), in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, 3011 Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden.

Offizieller Teil – Partie officielle

Sektion Aarwangen des BLV. Sektionsversammlung, Mittwoch, 4. November, um 14.15 im Kino «Scala» in Langenthal. Traktanden: Wahl einer Spezialkommission zur Naturalienschatzung. – Filmvorführung «1984» von George Orwell.

Bernischer Gymnasiallehrerverein. Voranzeige: Jahresversammlung 25. November, 9.30 in Thun.

Sektion Köniz BLV. Kurs für kirchliches Singen in der Schule: 3. November, 15.30, im Singsaal Hessgutschulhaus.

Sektion Zollikofen des BLV. Sektionsversammlung, Mittwoch, 4. November, 14.00 im Schulhaus Kirchlindach. Traktanden: 1. Protokoll. 2. Mutationen. 3. Mitgliederbeitrag. 4. Naturalienerschätzung. 5. Verschiedenes. 6. Ehrungen. Anschliessend Vortrag von Herrn Fritz Streit, Seminarlehrer, Bern, über *Grammatik nach Glinz*.

Nichtoffizieller Teil – Partie non officielle

Bernische Lehrerversicherungskasse. Bezirksversammlung, Amtsbezirk Interlaken, Mittwoch, 11. November, im Anschluss an die Versammlung des BLV Sektion Interlaken. Traktanden: 1. Teilrevision der Statuten (vergl. Berner Schulblatt vom 5. September). 2. Ersatzwahl in den Bezirksvorstand.

Bernische Lehrerversicherungskasse, Bezirksversammlung Amtsbezirk Thun. Dienstag, 3. November 1964, 17.00 Aarefeldschulhaus. Traktanden: 1. Teilrevision der Statuten. 2. Abänderung der Ausführungs- und Übergangsbestimmungen der bernischen Lehrerversicherungskasse. Grundlagen (bitte mitbringen): Verwaltungsbericht pro 1963, Schulblatt vom 5. September 1964.

Lehrergesangsverein Bern. Probe: Montag, 2. November, 20.00 bis 22.00 Gesamtchor in der Aula des Gymnasiums.

Lehrerturnverein Burgdorf. Schlossmatt-Turnhalle Burgdorf. Montag, 2. November, 17.15: Ballstafetten; 18.00: Korbball. Volleyball.

**Neue
KLAVIERE
und
OCCASIONEN**
Miete mit voller
Anrechnung bei Kauf.
**TAUSCH
TEILZAHLUNG**
Seriöse und
fachmännische Bedienung
Pianohaus
Wernli
Bern, Wylerstrasse 15
Telephon 41 52 37



Skilager am Schwarzsee

Kanton Freiburg
 Ideales sonniges Skigebiet!

Unser Ferienhaus «Kaisereggblick» bietet Platz für ca. 30–35 Schüler.
 6 Betten für Lager-Leitung. 2 Schlafräume mit Matratzen und Wolldecken. Schöner Aufenthaltsraum.

Guteingerichtete elektrische Küche mit Holz kombiniert, sowie grosser Essraum. Grosse, sonnige, gedeckte Laube. Ölraumheizung. 15 Min. von Einkaufszentrum. Preis nach Übereinkunft (8.–13. Februar 1965 besetzt). Nähere Auskunft erteilt: Werner Rahmen, Musikschule, 3150 Schwarzenburg, Tel. 031 - 69 23 41.

Buchbinderei Bilder-Einrahmungen

**Paul Patzschke-
Kilchenmann**

Bern, Hodlerstrasse 16
 (ehem. Waisenhausstrasse)
 Telephon 22 18 17

Berner Schulblatt

L'Ecole bernoise

Religionsunterricht heute

Unter diesem Titel fand im Sommer 1964 in der Schulwarte Bern eine Ausstellung von Büchern, Wandbildern, Karten und Dias zur Gestaltung des Religionsunterrichts statt. Sie wurde von den drei Landeskirchen betreut und fand gebührende Beachtung. Es ist beabsichtigt, das Dargebotene in einem Heft der «Schulpraxis» auszuwerten, doch wird dies erst im nächsten Jahrgang möglich sein.

Die Herren Prof. Dr. H. Dürr, Bern, und Prof. Dr. A. Müller, Freiburg, waren so freundlich, uns ihre Referate, die sie anlässlich der Eröffnungsfeier vom 4. Juni 1964 hielten, zur Verfügung zu stellen. Wir freuen uns, sie unsern Lesern hiermit im Wortlaut vermitteln zu können. Red.

Grösse und Grenze unseres Dienstes an der Jugend

von Prof. Dr. H. Dürr, Bern

I.

Die Grösse unseres Auftrages heisst uns sehr achthaben auf die Grenzen, die uns gesetzt sind. Diese liegen nicht nur in unserer Unvollkommenheit, sondern in der Sache selber begründet, im Evangelium, im Worte Gottes. Das Eigentliche, das Entscheidende haben wir gerade in der christlichen Erziehung, im Religionsunterricht nie in der Hand.

Gott hat es, behält es in Seiner Hand.

Unser bestes Bemühen, unser ganzer Einsatz, der Gebrauch aller zweckdienlichen Mittel sind gefordert – aber Gottes Gnade lässt sich nicht zwingen. Das Ziel unseres Unterrichtens und Erziehens lässt sich nicht aus dem jungen Menschen heraus entwickeln. Das Ziel zu erreichen, steht in der Freiheit Gottes. Es ist Geschenk, es will erwartet und erbeten sein. Je mehr wir uns dieser feinen, aber doch klaren Grenzen bewusst bleiben und sie respektieren, je weniger wir den von Gottes Handeln selbst zu füllenden Raum selber zu füllen versuchen, desto besser dienen wir dem uns anvertrauten Wort. Die der Sache entsprechende Haltung ist diejenige der Zurückhaltung...

II.

Die andere Grenze haben wir gerade im Religionsunterricht um der Grösse des Auftrages willen immer wieder zu bedenken und ihr in rechter Weise Rechnung zu tragen. Das Evangelium, die Bibel, ist nicht in erster Linie für Kinder, für Jugendliche geschrieben worden, sondern doch vornehmlich für die Gemeinde erwachsener Männer und Frauen. Die Bibel ist keine «Kinderbibel», die biblischen Geschichten sind keine «Geschichten für Kinder». Das soll natürlich ja nicht etwa heissen, Jugendliche, Kinder hätten keinen Zugang zu dem, was das Evangelium uns schenkt.

Im Gegenteil! Das ist das Grosse, das wir immer neu im Unterricht in Schule und Kirche staunend entdecken: wie einzigartig dies Gotteswort den Menschen,

und das heisst die Grossen und Kleinen, die Jungen und Alten, im Innersten zu berühren und zu erfassen vermag, sich das Verständnis beider in Kopf und Herz erschliessend.

Und doch haben wir gerade im biblischen Unterricht unter den Kindern unsern grossen Auftrag so auszurichten, dass wir das Grosse, das *alle* weit überragt, nicht in falscher Weise «anpassen», gleichsam herunter transformieren auf eine harmlose, ungefährliche Angelegenheit, die Bibel damit eben doch zu einem «Kinderbuch» und der Heiland zu einem (sentimental) «lieben Heiland» wird. Auf jeder Stufe müssen wir so erzählen und unterrichten, dass es spürbar wird: Was wir weitergeben, ist zu gross, als dass wir es je ganz, in sich abgerundet, in sich geschlossen, erfassen und darbieten könnten. Es braucht ein Leben dazu, ein lebenslanges Arbeiten, Wachsen und Reifen. Ein guter Religionsunterricht wird deshalb darauf bedacht sein, die Situation *nach vorne*, nach neuen Lebensphasen des Jugendlichen und nach der Gliedschaft in der auf das Wort hörenden christlichen Gemeinde offen zu halten und immer wieder deutlich werden zu lassen, dass all das, was wir unterrichten, Tiefen in sich birgt, die wir nie ausloten können. Wir sollten die *Freude* zu neuen Begegnungen mit diesem Worte wecken!

Dadurch können wir mithelfen, dass der heranwachsende Mensch nicht mit dem Glauben seiner Kindheit einmal auch den Glauben selber abwirft, weil ihm dieser als «kindlich», als nicht wachstümlich-wandlungsfähig begegnete. Vor allem gilt es, sehr Sorge zu tragen, den freien Zugang zum wirklichen Christus der Schrift nicht durch falsche «Christusbilder» innerlich zu verbauen.

III.

Die Grösse des Auftrages fordere Respekt vor seinen Begrenzungen...

Auch darin: Wir können doch nie als solche vor einer Klasse stehen, die das zu Unterrichtende beherrschten und «intus» hätten. Wir dürfen vom Glauben reden, kommen aber selber über die Bitte nie hinaus: Herr, ich glaube, hilf meinem Unglauben!

Im allerbesten Fall sind wir mit den uns anvertrauten Kindern *unterwegs*. Und vielleicht öffnet nichts so sehr das Vertrauen in die Botschaft selber, als wenn der junge Hörer es uns abspürt: Hier steht einer vor uns, der nicht schon fertig am Ziele ist, nicht einer am sichern Ufer, sondern einer, der selber in Wogen und Wellen kämpft, nicht ein Sieger, sondern ein Bedrohter – davon lebend, dass wir alle gehalten werden, Schüler und Lehrer!

Diese innerste Solidarität schenkt eine innere *Autorität*, die den andern nicht erdrückt, sondern ihm Mut gibt, sich der grossen und befreienden Welt Gottes zu öffnen, weil sich in ihr atmen lässt. Es ist die Welt der grossen Freiheit, zu der Christus uns geführt hat.

IV.

Die Grösse unseres Auftrages wird einem auch eindrücklich, wenn wir bedenken, wie die Bibel, wie vor allem Jesus das Kind, das Kleine, das Schwache, Arme mit schützenden Grenzen umgibt. Jesus redet von den Kindern im engen Zusammenhang mit der Möglichkeit, ihnen Ärgernis zu geben, ihnen zum Ärgernis zu werden. Und zwar nicht nur im Bösen, sondern vielleicht auch im «Guten»...

Die Mahnung, keines der Kleinen zu ärgern, reicht hinein bis in den Religionsunterricht, bis in die religiöse Erziehung hinein, ja ist vielleicht nirgends so dringlich zu hören und ernst zu nehmen wie gerade hier. Wir können Wegweiser sein, aber auch Barriere, Türlein öffnen helfen, aber auch verschliessen...

Darum gehört die Welt der Erwachsenen ganz hinein in die Aufgabe an der Jugend. Sie kann zum Segen, aber auch zur Belastung werden, die Jungen fröhlich mitnehmen, ihnen aber auch den göttlich völlig rauben. Der Religionsunterricht krankt vielleicht am tiefsten am Zustand unserer Familien und der christlichen Gemeinde.

V.

Das führt uns zum Letzten.

Eine Grenze unseres grossen Auftrages liegt auch in der Erkenntnis, wie sehr doch jedes von uns nur an einem sehr bescheidenen Teil und Frontabschnitt der christlichen Unterweisung und Erziehung mitarbeiten kann. So viele mannigfache Kräfte und Mächte wirken hier zusammen, bekannte und wohl noch mehr unbekannte, mit Namen zu benennende und noch mehr anonyme... Es ist ein Miteinander, aber auch ein Wiedereinander, und wie oft ist der junge Mensch das Opfer dieser Spannungsfelder! Darf ich in diesem Zusammenhang nur noch auf eines hinweisen, auf eine überaus schmerzliche Grenze, die einem gerade angesichts der Grösse unseres Auftrages besonders bewusst werden müsste. Wir eröffnen heute eine überkonfessionelle, gemeinsame Ausstellung. Aber nun ist es doch gerade unser Erziehen und Unterrichten, vor allem seitens der Kirchen, welche die Grenzen, die Unterschiede, das Trennende der Kirchen betonen muss, wenn wir nicht unserm Bekennen untreu werden. Es wird nicht anders möglich sein, als klar evangelisch oder katholisch Religionsunterricht zu erteilen und kein neutrales Mischmasch ohne Ecken und Kanten. Aber – wir sollten nicht vergessen, dass wir gerade dadurch auch *Not* schaffen, den Weg zu Christus selber, als die Wahrheit und den Weg, nicht erleichtern, sondern erschweren.

Es braucht ja nicht immer so zu sein wie in meiner eigenen Kindheit in der Ostschweiz, wo mir – ich ging noch nicht zur Schule – meine Spielkameraden aus der Kirche regelmässig die «frohe Nachricht» brachten, ich werde ohne Zweifel in die Hölle kommen, und ich dann heulend nach Hause rannte, um diese grausige Nachricht zu erzählen. Ich wusste mich in meiner Angst nicht anders zu wehren, als dass ich mit dem Säbel meines Vaters drohte... Und wie manchenmal haben wir uns später geprügelt über der Frage, was richtig sei: «Unser Vater» – oder «Vater unser»!

Sie verstehen, was ich meine. Unser gemeinsames Tun darf nicht einfach schöne Geste sein, sondern muss uns auch erinnern an die schmerzlichen Grenzen eines grossen Auftrages, im Dienste desselben Herren, desselben Wortes...

*

Kirche, Schule, Religionsunterricht

von Prof. Dr. A. Müller, Freiburg

Eine Ausstellung wie die, deren Eröffnung wir soeben vollziehen, lenkt unsere Aufmerksamkeit auf ein Phänomen, das meist als selbstverständlich vorausgesetzt wird, das aber besonderer und neuer Überlegung wert ist: das Phänomen des schulischen Religionsunterrichts. Man könnte ihn für eine natürliche Erscheinung an einer religiösen, kirchlichen Schule halten. Aber das Paradox ist, dass gerade die kirchlichen Schulen des Mittelalters und bis tief in die Neuzeit hinein keinen Religionsunterricht kannten, sondern dass dieser eigentlich das Kind der staatlichen Schule der Aufklärungszeit ist. Der Grund dafür ist ein doppelter. Erst das Aufklärungsideal wollte mit der rational-intellektuellen Bildung aller auch die rational-intellektuelle Bildung auf religiösem Gebiet, und zugleich begann mit der Aufklärung die bisherige Quelle der religiösen «Volksbildung» zu versiegen: das den ganzen Alltag eines Volkes prägende religiöse Brauchtum.

Die Aufnahme in ein staatliches Schulprogramm gibt aber dem Religionsunterricht sofort eine Doppelstellung: er ist Angelegenheit der Schule einerseits, der Kirche andererseits. Staat und Kirche sind zwei soziale Grössen, die sich auch dann noch unterscheiden, oder schon dann unterschieden, als sie sich personal noch faktisch deckten, aus denselben Menschen zusammensetzten. Ihre Unterscheidung wird umso deutlicher, je weniger Staatsgewalt und Kirche bereit sind, sich gegenseitig miteinander zu identifizieren. So steht der Religionsunterricht naturgemäss in einem Spannungsfeld, ist problematisch, und man tut gut daran, diese Problematik nicht vorschnell zu verkleinern. Vielmehr ist objektiv zu analysieren, worin diese Problematik besteht, und dann ist nach Lösungen zu fragen, welche der realen jeweiligen Situation entsprechen.

1. Religionsunterricht und Schule

Betrachten wir zunächst den Religionsunterricht als ein Faktum der Schule. Die Schule gibt ihm formell-methodisch das Gepräge. Der Religionsunterricht ist eine Schulstunde, in den Stundenplan eingeordnet, die sich fachlich-inhaltlich von anderen Stunden unterscheidet. Es gibt somit ein Fach, ein Wissensgebiet Religion, unabhängig von der Frage, ob, wenigstens auf dieser Stufe, Religion Fach und Wissensgebiet sein soll oder nicht. Dieses Fach, das stundenweise gegeben wird, muss seine eigene Methodik entwickeln, die aber der Methodik der übrigen Schulfächer muss die Stange halten können. Die Angleichung geht damit zwangsläufig noch weiter. Die christlichen Zuhörer bilden eine Schulklassen und der Pfarrer ist ein Lehrer. Soweit das Formale.

Was kann nun eine Schule, die sich nicht mit der Institution einer Kirche identifiziert, dem Religionsunter-

richt in ihrem Bildungsziel für einen Platz geben? Sie kann zunächst sagen, in echter Aufklärungsperspektive, dass die Religion durch ihren moralisierenden Einfluss ein positiver Faktor ist in dem allgemeinen pädagogischen Ziel, die Kinder zu wertvollen Gliedern der menschlichen Gemeinschaft zu bilden. Die Schule als Schule kann ausserdem die Religionslehre als Bildungsgut schätzen. Es geht tatsächlich auch heute noch nicht an, dass ein Mitglied der westlichen Zivilisation und Kultur jene Lehre und jenen Faktor nicht kennt, der einen derartig entscheidenden Einfluss auf unser ganzes Kulturgefüge ausgeübt hat wie das Christentum. Von hier aus gesehen müsste heute die Schule, vor allem die Mittelschule, den Unterricht in christlicher Religion erfinden, falls es ihn noch nicht gäbe – und falls er nicht einfach vorausgesetzt werden kann aus der auserschulischen Existenz der Schüler, soweit damit nämlich die kirchliche Existenz gemeint ist. Damit stellt sich die zweite Frage: das Verhältnis der Kirche zum schulischen Religionsunterricht.

2. Religionsunterricht und Kirche

Wenn von seiten der kirchlichen Seelsorge auch oft der ethische und kulturelle Wert christlich-religiöser Bildung hervorgehoben wird, gleichsam um deren Nutzen auch von aussen her nachzuweisen, so verwahrt man sich doch dagegen, und zwar in allen Kirchen, dass religiöse Belehrung nur Mittel zu einem geringeren, wenn auch noch so ehrenwerten Zweck sein soll. Man betont, dass Religionsunterricht diese Wirkung hat, aber man sieht in dieser Wirkung nicht den primären Sinn und Zweck des Religionsunterrichts.

Vielmehr wird überall und mehr und mehr betont, dass der Religionsunterricht ein Teil der kirchlichen Verkündigung sei, also der dauernden Unterweisung Getaufter im Wort Gottes, das sie lebendig macht; dass Religionsunterricht-Erteilen eine kirchliche Amtshandlung sei gleich einer Predigt oder Sakramentspendung; dass das Ziel des Religionsunterrichts nicht ein Schulwissen in theologischer Materie sei, sondern der lebendige, gläubige Christenmensch. All das wird verlangt vom schulischen Religionsunterricht, bzw. der schulische Religionsunterricht wird gefordert um der Erreichung dieser Ziele willen. Aber diese Ziele unterscheiden sich von den Erwartungen der Schule in dasselbe Fach, und sie entsprechen auch nicht unbedingt dem formalen, methodischen Kontext des Schulfachs. Daraus entsteht nun eben die Problematik, die kurz umrissen werden soll.

3. Problematik des schulischen Religionsunterrichts

In der Schulstunde Religionsunterricht hat der Religionslehrer keine Schulklasse vor sich, sondern eine ad hoc zusammengesetzte Religionsklasse. Eine Schulklasse ist aber ein kompliziertes Sozialgebilde, in das der Schüler eingespielt ist, und ein solches lässt sich nicht ohne weiteres nach dem Belieben einer Konfessionsliste auseinandernehmen und zusammensetzen. Der Religionslehrer hat eine Schulklasse vor sich, die keine Schulklasse ist in der Sozialpsychologie des Schülers. Er hat auch nicht seine junge Pfarrgemeinde vor sich, min-

destens nicht dort, wo eine Schule aus mehreren Pfarrgemeinden beschickt wird.

Der Religionslehrer ist in dieser Schulstunde der Lehrer, gehört aber doch nicht zu den Lehrern der Schule, sondern taucht dort nur sporadisch auf, und die Kinder haben Schwierigkeiten, das soziale Leitbild «Lehrer» auf ihn anzuwenden, d. h. mit ihm so umzugehen, wie sie sich angewöhnt haben mit ihren Lehrern umzugehen. Er ist vielmehr der Pfarrer, aber als solcher doch wieder nicht an seinem Ort. Denn der Pfarrer gehört leitbildmässig in die Kirche, in die Pfarrgemeinde, dort hat man ihm gegenüber Verhaltensmuster. In der Schule gerät er zwischen zwei Schemata, das des Pfarrers und das des Lehrers. Mancher Pfarrer erlebt, wie dasselbe Kind sich als Schüler ganz anders zu ihm stellt als im pfarrgemeindlichen Zusammenhang.

Der Religionsunterricht ist eine Fachstunde; jene religiöse Gesamterziehung aber, die erstrebt wird, lässt sich vielleicht gar nicht auf dem Weg einer getrennten Fachstunde vermitteln, sondern müsste das ganze Schulleben durchwirken. Die trotzdem notwendigen Belehrungsakte müssten vielleicht von anderen Momenten bestimmt sein als von der blossen stundenplanmässigen Wiederkehr einer Schulstunde, und sie müssten vielleicht andere Gestaltungsmöglichkeiten haben als die in der Schulstunde durchführbaren.

Dem Religionsunterricht an der Schule wohnt also eine Problematik inne. Gibt es für sie eine Lösung?

4. Kirche, Schule, Religionsunterricht : reale Lösungen

Von zwei einfachen, weil absoluten Lösungen können wir hier absehen, da sie uns nicht betreffen. Die eine bestünde in der völligen Unterdrückung des Religionsunterrichts an der öffentlichen Schule. Eine solche Lösung würde nicht der realen Situation zwischen Staat und Kirche in unserem Land entsprechen.

Die andere absolute Lösung ist die kirchliche, konfessionelle Schule. Sie sollte zwar in jedem demokratischen Staat eine freie Möglichkeit darstellen, aber wir fragen jetzt gerade nach der Situation des Religionsunterrichts an der öffentlichen Schule, die ja doch immer der überwiegende Regelfall sein wird.

a. Kirche und Schule am Religionsunterricht interessiert.

Um zu einer realen Lösung zu kommen, gehen wir nicht von Theorien aus über das Verhältnis von Kirche und Staat, sondern von der historischen Entwicklung dieses Verhältnisses bei uns. Es besteht bei uns weder Theokratie noch Cäsaropapismus, aber auch nicht eine absolute Ignorierung zwischen Kirche und Staat. Vielmehr rechnet der Staat sehr konkret mit der Tatsache, dass es in der Gesellschaft starke Religionsgruppen gibt, die Kirchen, und dass er die Gesamtordnung der Gesellschaft nicht bewerkstelligen kann, ohne auch mit diesen Gruppen in eine bestimmte Wechselwirkung zu treten. Ein Feld dieser Wechselwirkung ist die Schule. Die Kirchen sind auch heute trotz allen einschränkenden Überlegungen an einem schulischen Religionsunterricht interessiert, und das umso mehr, je höher die Schulstufe ist. Denn in unserer nun einmal verschulten und intellektualisierten Kultur muss der Christ, um

seinen Glauben in seinen ganzen Daseinsvollzug einzubauen, auch an ihn mit der Methode des systematischen und kritischen Denkens herantreten. Sonst bliebe das Glaubensleben gleichsam ein unterentwickeltes Glied am Daseinskörper und könnte psychologisch nicht den Anspruch durchsetzen, Hauptfaktor des Daseins zu sein. Für eine solche intellektuell-systematische und positiv-geschichtliche Durchdringung des Glaubenslebens ist aber ein schulischer Unterricht angezeigt. Die rein kirchlich-liturgische Verkündigung würde weder zeitlich dafür genügen noch kann sie überhaupt der Ort dafür sein. Sie ist vielmehr der Ort, wo das Glaubenswort rein als Glaubenswort aufgenommen und in den Lebensvollzug übernommen wird, und nicht der Ort, wo sich das Schulkind die acht Seligkeiten der Bergpredigt merkt oder der Erwachsene über den Zusammenhang christlicher und neuplatonischer Lehren diskutiert. Eine Schulstunde ist hingegen der Ort, wo diese äusseren Annäherungen an die Glaubenswelt verwirklicht werden können, sowohl methodisch wie inhaltlich, da sich in beidem Berührungspunkte mit dem Schulunterricht finden. Nur muss ein Zweifaches klar sein: Diese äussere Annäherung an die Glaubenswelt, wie sie ein Schulunterricht gibt, darf niemals das einzige sein, was dem Kind an religiöser Unterweisung gegeben wird, und auch sie muss stufengemäss erfolgen, soll sie irgend einen Nutzen haben. Die Synthese zwischen Schulunterricht und liturgisch-religiöser Unterweisung muss in jedem Fall gesucht werden, und sie sollte schon im Schulunterricht selber beginnen.

Wenn offen religionsfeindliche Staaten, ohne schon die Kirchen zu schliessen, jede Form von Religionsunterricht von der Schule ausschliessen, so tun sie das aus der richtigen Überlegung heraus, dass, zumindest für das Kind, die Religion wie gebrochen ist, wenn sie in seiner soziologischen Umwelt keinen Platz hat, und die soziologische Hauptwelt des Kindes ist die Schule, wo es die Welt kennen lernt. Das ist der zweite Grund, warum die Kirchen wirklich und trotz der Schwierigkeiten interessiert sind, dass das Kind auch im Rahmen seiner Schulwelt die Religion erlebt, und wäre es nur eben durch den schulischen Religionsunterricht. In dem Mass, wie das Kind eine äussere und innere Harmonie zwischen Schulwelt und Glaubenswelt erlebt, in dem Mass wird der Glaube zu seinen normalen Lebenswerten gehören. Andernfalls kann das nur durch den Einfluss der Familie erreicht werden. Gerade die heutige Gesellschaftsordnung nimmt aber der Familie immer mehr Funktionen ab. Darf man sich weigern, die Anliegen der Familie zu übernehmen, wenn man ihre Aufgaben übernimmt? In der konkreten Situation, die heute bei uns zwischen den Kirchen und der Gesellschaft besteht, dürfen die Kirchen mit Recht erwarten, dass diese ihre Interessen von der Erziehungsinstitution der Gesellschaft, von der Schule, respektiert werden, und das ist ja auch der Fall.

Aber auch unsere öffentliche Schule, wie sie heute ist, muss rechtens am schulischen Religionsunterricht interessiert sein. Nicht nur dass in einem demokratischen Staat die öffentlichen Einrichtungen im Dienste des Volkes stehen müssen und nicht umgekehrt. Die Schule muss ganz einfach von ihrer tatsächlichen Si-

tuation ausgehen. Die aber ist so, dass praktisch die Gesamtheit der Schüler sich zu einer christlichen Kirche bekennt, also im christlich-religiösen Bereich eine wesentliche Dimension ihres Daseins hat.

Eine Schule, die eine so wichtige Daseinsseite ihrer Schüler ignorierte, wäre nicht mehr und nicht weniger als eine schlechte Schule, rein didaktisch-pädagogisch gesprochen. Eine gute Schule muss den religiösen Lebensbereich der Schüler miteinbeziehen, so wie sie etwa nationale Feste und andere wichtige Lebensereignisse miteinbezieht, auch wenn sie nicht direkt den Schulbetrieb und das Schulehalten angehen, aber weil sie die Kinder angehen, auf die die Schule den so entscheidenden Bildungsanspruch erhebt. Ein wichtiges Moment, in gewissen Fällen das einzig mögliche, zur Einbeziehung des religiösen Lebensbereiches in die Schule, ist der Religionsunterricht. Das Interesse der Kirchen trifft sich also mit dem Interesse der Schule, und zwar im Sinne der Religion als Religion, nicht nur als abendländisches Bildungsgut.

b. Wege zur Erleichterung

Ist diese Einsicht einmal auf beiden Seiten vorhanden, dann ist der Grund gelegt für ein Verhältnis von Schule und Religionsunterricht, welches die geschilderte Problematik wesentlich abbaut. Es geht darum, dass sich Schule und Kirche ganz allgemein und im besonderen auf dem Feld des Religionsunterrichts nicht gegenseitig ignorieren oder die kalte Schulter zeigen. Sie müssen vielmehr zueinander in dem Verhältnis stehen, das sie in der Seele des Schülers selbst haben, nämlich in der loyalen Anerkennung, Respektierung, Zusammenarbeit. Es gibt viele Imponderabilien im Verhalten der Lehrer einerseits, der Religionslehrer andererseits, welche dem Schüler das gegenseitige Klima veratmen und suggerieren. Ist dieses unterkühlt, dann entstehen Nachteile für beide Seiten, und der Hauptleidtragende ist die Persönlichkeit des Schülers. Zu erstreben ist also jene kollegiale Haltung und Zusammenarbeit, welche die sozialpsychologische Zwitterstellung des Religionsunterrichts ausgleicht.

Ein zweiter Weg muss in dem neuen Verhältnis der Konfessionen zueinander liegen; diese sind, nach der Meinung ihrer besten Vertreter, nicht mehr Gegner, die sich bekämpfen, sondern Brüder, die sich suchen. Wenn das die Grundhaltung an einer öffentlichen Schule ist, dann kann sie, in unseren Verhältnissen, ein offen christliches Gepräge haben nicht nur von der Religionsstunde her, sondern im ganzen Unterricht. Der Lehrer, der als christlicher Zeuge vor seiner Klasse steht, ist die Vollendung der Harmonie zwischen Kirche, Schule und Religionsunterricht. Unsere Zeit bietet viele neue Ansatzpunkte dafür, dass dieses Ideal sich immer häufiger verwirklicht.

BUCHHANDLUNG HANNS STAUFFACHER BERN
NEUENGASSE 25 TELEFON 031 - 22 14 23
GUT UND ZUVERLÄSSIG BERATEN



Vorlese-Kultur in der Schule

Die nachfolgenden Gedanken sind vor allem als Wink mit dem Zaunpfahl gedacht, den Artikel «Vorlesen – eine aussterbende Tradition?» im Berner Schulblatt vom 12. September letzthin zu lesen. Denn da schlägt Frau Dr. Gertrud Hofer-Werner eine grundsätzliche Saite unserer Schule und Zeit an, die nicht genug beachtet werden kann. Und die menschlich kluge Haltung der Verfasserin verdient weite anregende Wirkung im Schulalltag.

Vor dem Erscheinen des betreffenden Schulblatts erhielt der Schreibende Fahnenabzüge eines Schulbuchs, das den Wert des Vorlesens im Realfach wie folgt festhält. «Erzählen und Vorlesen sind eine Kultur. Ihren Wert der erlebnishaften Vertiefung in unschematischer Lebensnähe gilt es vermehrt zu beachten. Sie gehören im Unterricht an sinnvollen Platz neben theoretische Kenntnisse und praktische Fertigkeiten.» – Es bildet sich niemand ein, da Neues unter die Schulsonne zu bringen, heute gibt es aber gerade manch Altes, dem wir einen Sonnenplatz – schwer in einer oft so schattigen Zeit – retten wollen.

Als Vorlesestoff ist nur Gutes und Schönes gut genug. Denn wenn irgendwo, so geht es da nicht um ein «glücklich hinter mir» oder um ein brüllendes Lachastoben. Da ist allwöchentliche Feierstunde, und irgendeinen «schrägen Otto» aus dem vielgefragten untern Bücherregal lesen die Schüler ohnehin selbst.

Wir vermögen wohl hier wie selten anderorts auf unbenutzte, unschulmeisterliche Art zu weisen. Wer eine Schülerschar mit Vorlesekultur hat, sie vielleicht dazu geführt hat, kennt das enttäuschende Erlebnis mit einer ganz parallelen, aber hierin vernachlässigten fremden Klasse. Ich habe mich gerne und bewusst an die Tradition der wöchentlichen Vorlesestunde gehalten. Der Gewinn für Schüler wie Lehrer ist mehrfach: Da ist das Vorbildgebende in Gehalt und Sprache, die Erziehung zur Haltung gegenüber dem dichterischen Werk und schliesslich – wie ersehnt heutigentags – Musse, Besinnlichkeit, lachende oder stille Anteilnahme im verbindenden Gemeinschaftserlebnis. Etwas von Wohnstubegeist in der Schule.

Auf die *grosse* Vorlese-Kultur, das Vortragen eigener Werke durch Schriftsteller und Dichter, sei in diesem Zusammenhang bloss verwiesen. Zur Hand haben wir gerade Simon Gfellers lebenswürdige «Gedanken und Erinnerungen eines Vorlesers», worin er bekennt: «Die Vorleseerlebnisse gehören zu meinen liebsten Erinnerungen.» Aber auch: «Vorlesen ist eine Kunst.»

Diese Dichtervorlesungen können für den Leser in der persönlichen Begegnung mit dem «Gelesenen» zum einzigartigen Erlebnis werden, über die gedankliche hinaus zur menschlichen Bereicherung. Und auch diese Möglichkeit besteht in der Schule, jetzt ganz ordentlich, setzt man sich mit dem Schriftstellerverein in Verbindung; sie bestand bereits früher in gewissen Schulen als freie, geschätzte Besonderheit. Sie wäre sehr wohl wert, ebenfalls zur Schultradition zu werden, als eine vielleicht alljährliche Sternstunde.

Hoffentlich erschallt auf die Frage «Vorlesen – ein aussterbende Tradition?» aus Schulstuben weitherum das Echo: Nein, niemals, und gerade heutzutage nicht!

Val. Binggeli

† Daniel Geiser-Horlacher

Ein grosser Verwandtenkreis und Freunde der Angehörigen versammelten sich Samstag, den 26. September 1964 um 16 Uhr in der Abdankungshalle beim Friedhof Steffisburg, um von alt Lehrer Daniel Geiser Abschied zu nehmen. Herr Pfarrer Leuenberger legte seiner Betrachtung die Worte aus Matth. 13, 51.52 zu Grunde.

Im Frühling 1896 wurde Geiser mit 20 andern Junglingen in die 38. Promotion des Seminars Muristalden aufgenommen. Er war der Älteste der Klasse und hatte infolgedessen die Aufgabe, im Internat den Hausvater in einem bestimmten Sektor der Hausordnung zu unterstützen.

Daniel Geiser stammte aus einer grossen Täuferfamilie auf Cortébert-Berg. Er besuchte bei seiner Schwester die dortige Täufer Schule und bereitete sich schliesslich bei Lehrer Moser in Biglen, einem bewährten Praktiker, auf den Eintritt ins Seminar vor. Hier zeigte er von Anfang an eine bestimmte Ausgeglichenheit und Ruhe, was uns andern grösstenteils noch abging.

Daniel Geiser nahm es mit seinem Studium und später mit den Pflichten als Lehrer und Erzieher ernst. Nach bestandenem Patentexamen, im Herbst 1899, kam er an die Gesamtschule Kalchstätten bei Guggisberg. Wenige Jahre später siedelte er an die Schule Mittelhäusern über, wo er sich verheiratete. Im Jahr 1912 wurde er an die Schosshalden-Schule in Bern gewählt; hier wirkte er volle 30 Jahre, bis zu seinem Rücktritt, mit Erfolg und grosser Treue. Für seine ganze Tätigkeit waren die Worte begleitend: «Nimm die Stunden wohl in acht. Wirke Gutes; denn die Nacht, da man nicht mehr wirken kann, kommt und rückt oft schnell heran.»

Im Jahr 1947 verlor Geiser seine Lebensgefährtin durch den Tod. Seine Tochter und seine zwei Söhne standen in eigenen Wirkungskreisen, und so lebte der einsam gewordene Vater mit einer Nichte zusammen, die ihn mit Liebe und Fürsorge umgab. Der Verstorbene war zeitlebens ein Freund der Natur und unternahm gerne Wanderungen. Während seines Ruhestandes half er mit Vorliebe in der Gärtnerei seines Sohnes. Schwächezustände, die sich bald nach den letzten Ostern einstellten, veranlassten ihn, zu seinem jüngern Sohn nach Steffisburg zu gehen. Seine letzte Wegstrecke brachte er dort zu, betreut und umsorgt von seinen lieben Angehörigen, bis er am 24. September 1964 im Alter von 87 Jahren und 5 Monaten heimgehen durfte.

Seinen Klassenkameraden blieb der liebe Verstorbene stets ein treuer Freund und nahm lebhaften Anteil am Ergehen der Promotion. An unsern Zusammenkünften nahm Dani regelmässig teil. Schlichtheit und Bescheidenheit waren die Grundzüge seines Wesens. Sein ganzes Verhalten zeugte von innerer Reife, Abgeklärtheit und getrostem Glauben.

Die zwei noch lebenden Angehörigen der 38. Promotion des Seminars Muristalden danken dir, lieber Freund, für alles, was du uns in einem reichen Leben gegeben hast und gewesen bist. Wir werden dir bald nachfolgen. Den verehrten Angehörigen gilt unsere aufrichtige und herzliche Teilnahme.

G. P.

Sprachecke

«I houes!»

Darin haben Sie zweifellos recht, verehrte Freundin: Der Ausdruck ist nicht gerade salonfähig, und man kann begreifen, dass Sie ihn aus dem Munde Ihrer Jungmannschaft und in Ihrer gepflegten Häuslichkeit nur ungerne hören. Ob Sie ihn aber ganz werden ausröten können? Kraftwörter und robuste Wendungen haben meist ein recht zähes Leben... Es ist übrigens nicht abzustreiten, dass dieses knappe «I houes» einem raschen Entschluss zum Fortgehen besser angemessen ist als das gemütliche «So, i ga(nge) dank ietze.»

Ganz so abwegig, wie er Ihnen vorkommen will, ist der Ausdruck aber auch sonst nicht. Hauen, das wir in den verschiedensten Bedeutungen kennen – ich erinnere nur an behauen, sich verhauen, dreinhauen (beim Essen vielleicht sogar), umhauen, über die Schnur hauen, an das mundartliche houe im Sinne von schneiden (wovon u. a. «Heu» abgeleitet ist) –, dieses Hauen wurde in alter Zeit tatsächlich auch für gehen, eilen, laufen gebraucht. Hören Sie: «... darnach macht er sich uff die fart und hawt weidlich dahin, vollbringt unverzagt sin bilgerfart.» Oder – dies von Lohenstein, also aus dem 17. Jahrhundert –: «Es kam auch alsofort ein Jäger voran gehauen.»

Wie die Übertragung hauen = gehen zustande gekommen ist, zeigt anschaulich jene mittelhochdeutsche Stelle, wo von einem «marschalch» die Rede ist, der, um die Zuschauer zu täuschen, «hinreißt als wär er kranc. Aber über unlanc, dô man sîn nit mê mocht gesehen, dô hiew er drin, daz muoz ich jehen (sagen)». Also: er hieb die Sporen in die Flanken seines Pferdes. Die Entwicklung von diesem hauen zum Begriff fortgehen, eilen ist von hier aus leicht abzuschätzen und zu verfolgen.

Darf ich Sie bei dieser Gelegenheit noch auf einen «hübschen» substantivischen Ableger des Zeitwortes aufmerksam machen: den Gassenhauer. Gemäss jener Bedeutung von hauen war der Gassenhauer zunächst ein unnütz auf der Gasse herumstreifender Kerl. «Wer mit leichtfertigen Buben und Gassenhauern umgeht, der muss hernach dem Büttel folgen», heisst es in Leipzig 1586. Anderwärts ist von «unnützen gassenhauern und zankbürsch» unter den Soldaten die Rede (1678). Es braucht nicht allzuviel Phantasie, um die Weiterbildung des Wortes zum verächtlichen Begriff «ein gemein und schlächt gassenlied» (so schon Maaler im 16. Jahrhundert) zu verstehen: die «Gassenhauer» taten sich von jeher nicht durch liebliche und wohlklingende Gesänge hervor; ein St.-Galler Mandat aus dem Jahre 1641 wendet sich gegen die Nachtbuben, «die sich mit Juchzen, Jolen und anderen tollen und vollen Geberden nit anderst erzeigen dann wie unsinnig Leut.»

Gelegentlich wurden auch wilde, ausgelassene Tänze als Gassenhauer bezeichnet. So im «Simplizissimus»: «... weil man eben einen trollichten Gassenhauer aufmachte». Doch genug. Ich hoffe, Sie mit meiner Epistel, die durchaus kein Plädoyer zugunsten des burschikosen «I houes» sein soll, nicht allzusehr gelangweilt zu haben. –

Ihr

Hans Sommer

Fruchtmüdes Jahr

Nun endlich lässt der Sommer nach.
Das Feld liegt weithin braun und brach
und saugt den Regen, der sanft rinnt.
Gelöste Blätter treibt der Wind
in bunten Stössen vor sich her.
Von Bäumen, die noch fruchteschwer,
fällt dumpfen Lautes reife Last,
so oft das Wehen sie erfasst.
Denn müd ist alles seiner Tracht,
und was zu Reichtum sich gebracht,
gibt ihn erlöst und willig hin
der Erde, die ihn ausgeliehn.

Ruth Elisabeth Kobel

Höhere Mädchenschule Marzili Bern

Aus der Ansprache von Seminardirektor Dr. Fridolin Kundert anlässlich der Einweihung der Neubauten und neuen Anlagen am 24. September 1964.

Unsere Schule, Bildungsstätte für Mädchen, für Lehrerinnen, Kindergärtnerinnen und für solche, die sich auf einen sozialen Frauenberuf vorbereiten, möchte sich über ihr Wesen und über ihr eigenes Gepräge ausweisen. Damit stehen wir im Gespräch über die Schule und über die Ausbildung unserer Lehrerinnen, Kindergärtnerinnen und unserer Fortbildungsschülerinnen.



Der Schweizer ist schulfreundlich und von Natur aus lehrfreudig, erziehungsfreudig, zensurenfreudig. Damit mag in Zusammenhang stehen der Hang zum Schulmeistern und vielleicht auch die Tatsache, dass nicht allzuviel Frohmüt und Heiterkeit auf unsern Gesichtern liegen. Die Schule ist die grosse Chance unseres Kleinstaates, vor allem die Volksschule und die Mittelschule. Qualitätsleistung in der Wirtschaft setzt

Qualitätsarbeit in der Schule voraus. Ein amerikanischer Wirtschaftler meinte, dass wir im Schulwesen der ganzen Welt etwas voraus hätten: die Berufsschulen und den gelernten Arbeiter. Unsere Schule ist Lern- und Arbeitsschule. Es ist wohl keine Erziehung denkbar, die nicht Leistung forderte. Etwas fragwürdiger sind die Lernfreudigkeit und der Lernwille. Beides muss gelehrt und anerzogen werden.

Die Schule pflegt auch die äussere Form, sie bemüht sich um Höflichkeit, Freundlichkeit und Aufmerksamkeit den Mitmenschen gegenüber, besonders zu denjenigen, die es im Leben schwerer haben als wir.

Ein Weiteres ist Anliegen der Schule – das Eigentliche und Entscheidende ist die Erziehung zu Menschlichkeit, zu Menschenwürde, zu Ehrfurcht.

Johann Wolfgang Goethe ist uns hier Wegweiser: «Wohlgeborene, gesunde Kinder... bringen viel mit; die Natur hat jedem alles gegeben, was es für Zeit und Dauer nötig hätte; dieses zu entwickeln, ist unsere Pflicht; öfters entwickelt sich's besser von selbst. Aber eines bringt niemand mit in die Welt, und doch ist es das, worauf alles ankommt, damit der Mensch nach allen Seiten zu ein Mensch sei... die Ehrfurcht.» ...«Ungern entschliesst sich der Mensch zur Ehrfurcht; es ist ein höherer Sinn, der seiner Natur gegeben werden muss.»

Damit reden wir der Erziehung und Bildung zum Religiösen das Wort: Ehrfurcht vor dem Schöpfer, Ehrfurcht vor dem grossen Wunder der Schöpfung. Auch dem Kind, dem Zögling stehen wir in Achtung und Ehrfurcht gegenüber. Das Verhalten der Lehrerin dem Kind gegenüber entscheidet mit über Schulsorge und Schulfreude, über Schulnöte und Schulglück. Wir sind uns aber wohl bewusst, dass der Erziehung Grenzen gesetzt sind. Theodor Fontane, ein Kluger und Weiser, setzt diese scheinbar recht eng, wenn er sagt: «So wie der Mensch in die Wiege gelegt wird, wird er auch in den Sarg gelegt.» Der Dichter möchte das ureigentliche Wesen des Menschen als etwas Gottgegebenes angenommen und geachtet wissen.

Woran liegt es, dass es in einer Klasse stille wird, wenn die Lehrerin eintritt – und wäre sie noch ein so unscheinbares Persönchen? Woran, dass eine andere, vielleicht von wahrer Erscheinung, sich ihr ganzes Leben lang mit der Disziplin abmüht? «Man hat es oder hat es nicht – alles ist Gnade», sagt abermals Fontane. Das entbindet nicht von der unabdingbaren Pflicht, dass sich der Lehrer von seinem ersten bis zu seinem letzten Schultag um die Weiterbildung bemüht. Wenn er dabei in der Stille zu sich kommt, wenn er sich in Musse mit dem Allereinfachsten auseinandersetzt, ist er auch auf dem Weg dazu.

*

Unsere ganze Schulanlage möge sein ein offenes Haus, in dem sich die Schülerinnen wohl fühlen. Unsere Hausordnung besteht denn auch aus einer einzigen Vorschrift: keine Bleistiftabsätze! (mit Rücksicht auf die schönen Fussböden). Keine Hausordnung? – Das bedeutet nicht etwa Einladung zu einem Durcheinander, sondern Aufforderung zu einem Miteinander und zu einem Füreinander.

Im Hause zu Freiheit erzogen, führt zu höherer Freiheit auf geistiger Ebene: Wir meinen die Glaubens- und Gewissensfreiheit, wie sie in der Bundesverfassung festgelegt ist. In ihr liegt der Glaube, dass Meinungsverschiedenheiten, Auseinandersetzungen zwischen Menschen, Staaten und Völkern sich geistiger Mittel bedienen (Jakob Burckhardt).

*

Über jeder Zeit liegen Segen und Unsegen. Wer heute von Hoffnungslosigkeit spricht, ist ein Defaitist.

Schauen wir besser aus nach wirksamen, helfenden und heilenden Kräften, nach Möglichkeiten, unsere Schülerinnen für einen sichtbaren und sinnvollen Einsatz anzusprechen.

Landdienst: Wir haben in allen drei Abteilungen den 14tägigen Landdienst für die untersten Klassen in den Lehrplan ein-

gebaut; er ist verpflichtend für alle. Im vergangenen Sommer arbeiteten also 150 Schülerinnen, in eine Gemeinschaft einbezogen, in welcher die Scholle bebaut wird. Welch segensreiche Erfahrungen: im Überkleid, erdige Hände, Schwielen, nach strengem Tagewerk die Mahlzeit im Kreise einer Bauernfamilie!

Hilfsleiterinnen in Ferienkolonien: Wir veranlassen unsere Seminaristinnen – als angehende Lehrerinnen – im zweiten Ausbildungsjahr, sich freiwillig als Hilfsleiterinnen für Ferienkolonien zur Verfügung zu stellen. Auch hier sind die Ergebnisse erfreulich.

Praktikantinnenhilfe für bedrängte Familien: Im zweitletzten Ausbildungsjahr begeben sich denn alle Seminaristinnen und alle Kindergartenseminaristinnen der obern Klasse in die Praktikantinnenhilfe für bedrängte Familien. Wir finden sie im Bernerland, im Jura, im Engadin, im Appenzellerland, in der Innerschweiz usw. «Das Unglück mit Händen und Füßen anpacken und nicht mit dem Maul», mahnt Pestalozzi. Unsere Seminaristinnen erhalten Einblick in bedrängte Familien mit zahlreichen Kindern, mit abgearbeiteten, oft erschöpften Müttern. Das soziale Verständnis und das helfende Gewissen der Schülerinnen werden angesprochen. Unsere jungen Helferinnen erleben eindrucksvoll, dass es Väter und Mütter gibt – abseits der Hochkonjunktur – die trotz aller sozialer Bedrängnisse, trotz örtlicher Abgeschiedenheit in karger Einfachheit ihr Schicksal meistern und dabei oft froh und zufrieden leben.

Eine Schülerin, kaum 18jährig, wirkt z. B. in einer neunköpfigen Familie in der Innerschweiz. Die Mutter liegt seit Wochen schwerkrank im Spital. Unsere Helferin betritt das Haus, bindet sich die Schürze um, kocht, flickt, putzt – pflegt die noch nicht schulpflichtigen Kinder, macht mit den älteren die Schulaufgaben, bringt am Abend die Kleinen zu Bett, erzählt ihnen eine Gutenacht-Geschichte – und findet noch Zeit, ein umfangreiches Tagebuch zu führen. Der Vater erkundigt sich bei der jungen Bernerin, wo sie das alles gelernt habe: «Daheim, bei der Mutter und in der Schule», lautet die Antwort.

Rotkreuz-Spitalhelferinnen: 34 Schülerinnen der obern Fortbildungsklassen erhielten in einer schlichten Feier einen Ausweis als Rotkreuzspitalhelferinnen: Alle wurden mit «gut bis sehr gut» qualifiziert. Angehende Krankenschwestern, Säuglingsschwestern, Laborantinnen, Heilgymnastinnen bestanden während einer Woche einen Einführungskurs und dienten anschliessend in einem Spital oder in einem Altersheim kranken und hilfsbedürftigen Mitmenschen.

Ausweis Schweizerischer Rettungsschwimmer: Mehr als ein Drittel unserer Seminaristinnen erwirbt sich im Schwimmunterricht das Brevet Schweizerischer Rettungsschwimmer, verabfolgt von der Schweizerischen Lebensrettungs-Gesellschaft. «Die edelste Leistung im Schwimmen ist die Lebensrettung.»

*

Es ist heute nicht mehr schwer, etwas von der Welt zu sehen. Das Fernweh kommt zu seinem Recht – das Heimweh aber ist bedroht.

Die Heimat kennenzulernen, sie in sich zu tragen, «als wär's ein Stück von mir», dazu möchte unsere Schule beitragen.

Geographische und naturkundliche Exkursionen, je einen Nachmittag während eines Sommersemesters, bieten Gelegenheit, unsere Schülerinnen hineinzuführen in den mannigfaltigen Reichtum unserer engen Heimat.

Neue Aufgaben drängen sich gebieterisch auf. Wir denken vor allem an den Naturschutz, d. h. an den Schutz der Landschaft, der Gewässer und der Luft. Darum beteiligten sich unsere Seminarklassen vor zwei Jahren an der Ausstellung «Naturschutz und Schule» in der Schulwarte Bern.

Unsere ganze Schule kennt den «Tag des Waldes», durchgeführt unter der kundigen Leitung des Forstmeisters. Es erlebten die Schülerinnen u. a. eindrücklich, wie ein alter Baumriese ge-

fällt wird, Symbol dafür, dass Altes fallen muss, um sinnvoll Neuem Platz zu machen.

«Mensch, Christ und Bürger», steht geschrieben auf der Grab-schrift Pestalozzis. Es ist auch uns um die staatsbürgerliche Verantwortung zu tun. Eine schöne Aufgabe: Sinn und Einsicht in das staatspolitische Geschick unseres Landes zu wecken und zu fördern – wenn auch mehr im Sinne eines Mit-tragens als eines Mitbestimmens. Man tut unseren Schüle-rinnen Unrecht, wenn man meint, sie hätten wenig Interesse und wenig Sinn für staatsbürgerliches Geschehen. Vorausset-zung aber für staatsbürgerliches Interesse und staatsbürger-liche Gesinnung ist die Heimatverbundenheit.

*

Das Geheimnis des Schulerfolges liegt nicht im Ausserordent-lichen, nicht in Fest und Feier, es liegt in der treuen Klein-arbeit des Alltages. Immer noch macht erst das Tüpflein auf dem i eine Arbeit fertig.

Mit schöpferischer Kleinarbeit hängt es zusammen, damit das Gleichheitszeichen so etwas wie ein Weisheitszeichen werde, im Sinne Goethes: «Alles Drängen, alles Ringen ist ewige Ruh' in Gott dem Herrn». Dann ist unsere Welt auch weniger von Fragezeichen bedroht.

Festkonzert der Höheren Mädchenschule Marzili

Zur Einweihung neuer Bauten und Anlagen der Höheren Mäd-chenschule Marzili (Lehrerinnen-, Kindergärtnerinnenseminar und Fortbildungsschule) wurde im grossen Saal des Casinos ein Festkonzert veranstaltet, das in jeder Beziehung diesen Namen rechtfertigte. Den Schülerinnen der drei Abteilungen wurde nach ausgiebiger Probenarbeit Gelegenheit geboten, den hohen Stand ihres gesanglichen und instrumentalen Kö-nnens zu zeigen. Was an Gesangs- und Streichermusik zu hören war, liess einen oft vergessen, dass es keine Leistungen von Berufsmusikern waren; allerdings war viel Zeit für die not-wendigen Proben verwendet worden.

Am besten lassen sich Einweihungsfestlichkeiten mit Musik und Dichtung ausschmücken. Es wurde dabei stillschweigend bekundet, dass in der Erziehung des Kindes die musische Seite neben der intellektuellen nicht vernachlässigt werden darf.

Thoni Muhmenthaler hatte für den Chor des Kindergärtnerin-nenseminars und der Fortbildungsabteilung einen einstimmigen Chor mit Orgelbegleitung (am Instrument: Ursula Schnee-berger) von Hans Studer nach einem Texte von Gottfried Keller als Eingangsstück und anschliessend eine Volkslied-kantate für Frauenchor, Flöte und Streicher (kleines Schul-orchester) von Philipp Mohler (geb. 1908) gewählt. Sowohl textlich als auch musikalisch hatte er in der Auslese einen guten Griff getan. Man erlebte die freudige Stimmung erwachender Schläferinnen, vernahm den Kuckucksruf, war Zeuge des Tagesanbruches und wurde gegen den Schluss hin beinahe zum Mitsingen herausgefordert. Es liegt ein grosser Schatz im Volkslied, der nicht durch Satzkünsteleien ver-dorben oder durch Schlagzeugakzente vergrößert werden darf. Dass die instrumentalen Überleitungsstücke nicht durchwegs den Liedern angepasst waren, wirkte störend. Der Gesangs-vortrag war frisch, ungekünstelt und in der Textgestaltung vorbildlich. Das Erarbeiten des Liedstoffes bis zur Konzert-reife lohnt sich immer, weil dadurch das Ohr geschärft und der Maßstab für neuen Liedstoff herangebildet wird.

Arthur Furer dirigierte hierauf seine eigene Komposition «Serio e sereno», fünf festliche Etüden für drei (chorisch be-setzte) Violinen und Violoncello, ein Werk, das er im Auftrag des Gemeinderates der Stadt Bern geschrieben hat. An sich ist es verständlich, dass der Komponist zwischen Vokalwerken im Programm einen reinen Instrumentalvortrag bevorzugte, andererseits wäre eine Gelegenheit geboten gewesen, eine Kan-tate für Chor, Orchester und Solisten zu schaffen, die den be-

sonderen Charakter des Festes, auch textlich, noch besser unterstrichen hätte.

Das fünfteilige Werk hat lehrhaften Anstrich, hat allerdings den Beweis erbracht, dass Didaktik mit ungezwungener Musik-freudigkeit verbunden werden kann. «Capriccio» und «Ballo» haben sofort eingeschlagen. Aber warum unbedingt italienische Namen, da sich doch im reichen Wortschatz der deutschen Sprache mit Leichtigkeit hätten treffende Satzbezeichnungen finden lassen, die übrigens zu der gar nicht italienisch klingen-den Komposition sehr gut gepasst hätten.

Unter Arthur Furers Leitung musizierten dann der Chor des Lehrerinnenseminars und ein kleines Schulorchester. Was man da zu hören bekam, erweckte eitel Freude. Besinnlichkeit, fröhliche, lebensbejahende Texte aus einem Zeitraum, der sich über vier Jahrhunderte erstreckt. Was man überraschend fest-stellen konnte: man hat in verschiedenen Zeiten verschieden, aber immer schön gesungen, wenn es galt, dem religiösen Ge-fühl, der Hoffnung und der Trauer Ausdruck zu verleihen, wenn die Natur in ihren sichtbaren Wunderwerken und ihr Schöpfer gepriesen wurden. Ein Überblick über die Kompo-nistennamen (Hassler, Schütz, Albert, Schubert, Schumann, Brahms, Distler, Krenek, Bartok, Moeschinger) gibt über die Reichhaltigkeit des Programms Aufschluss. Auch hier er-klangen zwischen den Liedern instrumentale Überleitungen von Händel, Witt, Valentin Haussmann, Bela Bartok.

Sollte man alle die Lieder aufzählen, die besonders gut klangen, so käme man wohl in grosse Verlegenheit. Aber das Aller-schönste des Abends war wohl Baldassare Donatis «Wenn wir hinausziehn am Frühlingssonntag . . .» mit dem unübertrefflich dargebotenen Kehrreim «tan tan tan tantara . . .»

Die zahlreich erschienenen Eltern, Schulfreunde und übrigen Hörer dankten für die prächtig dargebotenen Vorträge. Den Leitern für ihre nie erlahmende Probenarbeit und den Schüle-rinnen für ihre Leistungen sei an dieser Stelle der Dank und die Anerkennung ausgesprochen.

G. B.

Kleine Künstler – grosse Gönner

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen,

Es bedarf keiner besonderen Schilderungen, um das Schweizer-volk auf die weltweiten Probleme des Hungers aufmerksam zu machen. Jedermann weiss, welche Not Millionen Menschen leiden – weil es an Nahrung, Gesundheit und Ausbildung mangelt.

Die Aktion «Welthungerkampagne» weiss: Es kann nicht nur darum gehen, dass satte Menschen des Abendlandes an die Hungernden Nahrungsmittel verteilen. Diesen notleidenden Völkern soll Gelegenheit gegeben werden, unter kundiger, praktischer Anleitung zu lernen, wie durch rationellere, zeit-gemässe Anbaumethoden, richtige Verteilung usw. eine Selbst-hilfe möglich ist. Und diese erzieherische Aufgabe anzupacken, ist das Ziel der Welthungerkampagne; eine Aufgabe, die noch Jahrzehnte andauern wird.

Werden die Schweizerinnen und Schweizer von morgen ebenso bereitwillig spenden und helfen? Werden sie hungernden Völkern gegenüber weiterhin verantwortungsbewusst sein? – Sicher, wenn wir an die Kinder, die Erwachsenen von morgen jenes Denken und Handeln weitergeben, dank dem unser Volk schon so vielen helfen durfte.

Die Lehrerschaft unseres Landes hat sich wiederholt mit sehr erfreulichen Aktionen zugunsten der Entwicklungsländer ein-gesetzt. Heute bietet sich eine weitere erzieherische Gelegen-heit zur Mithilfe: Das Schweizerische Nationale Komitee der Welthungerkampagne führt die Aktion «kleine Künstler – grosse Gönner» durch. Es bittet Kolleginnen und Kollegen in der ganzen Schweiz mit ihren Schülern im Zeichenunterricht ein Thema zu behandeln, das sich mit dem Anliegen der Aktion, den Hungernden zu helfen, befasst.

Diese Zeichnungen der kleinen Künstler werden von unserer Zentralstelle gesammelt und von dort einzeln an tausende von Privatadressen gesandt mit der Bitte, die grossen Gönner möchten für die erhaltene Originalkinderzeichnung der Welt-hungerkampagne einen angemessenen Betrag einsenden.

Damit werden die Schweizerkinder mit den ihnen möglichen Mitteln ein grosses Werk tun! Und wir Erwachsenen werden uns freuen, dass die kleinen Künstler zu grossen Helfern heranwachsen.

Das Schweizerische Nationale Komitee bittet Lehrerinnen und Lehrer, diese Aktion zu ermöglichen. Senden Sie bitte den untenstehenden Coupon mit der nächsten Post ein. Es werden Ihnen alsdann Anregungen für die Gestaltung dieser besonderen Zeichenstunden mit den Angaben über die Durchführung der Aktion zugestellt.

Wir danken Ihnen im voraus für Ihre wertvolle Mithilfe.
Mit kollegialen Grüssen

Für das Schweiz. Nationale Komitee der Welthungerkampagne
Th. Richner, Zentralsekretär des SLV.

Name:

Adresse:

Anzahl Schüler:

Senden Sie bitte den ausgefüllten Coupon in frankiertem Umschlag an: Sekretariat des Schweizerischen Komitees der Weltkampagne gegen den Hunger
Choisystrasse 11, 3000 Bern 16

Fortbildungs- und Kurswesen

Kantonaler Eislaufkurs

Das kantonale Turninspektorat organisiert im Auftrage der Erziehungsdirektion einen Eislaufkurs für Lehrkräfte, die an ihren Schulen Unterricht im Eislauf erteilen.

Kursort: Langnau i. E.

Kurszeit: Montag, den 28. Dezember 1964 vormittags bis Donnerstag, den 31. Dezember 1964 nachmittags.

Es wird Unterricht im Schülereislauf (auch Hockey) erteilt. Daneben gelangen Hallenspiele (Volleyball, Korbball) zur Austragung.

Entschädigung: Die Teilnehmer erhalten 4 Taggelder zu Fr. 7.- und 3 Nachtgelder zu Fr. 5.- sowie Reiseentschädigung 2. Kl. kürzeste Strecke Schulort-Kursort und zurück.

Die Kursleitung sorgt für die Bereitstellung preiswürdiger Unterkunft und Verpflegung. Wer keine Unterkunft wünscht, teilt dies auf der Anmeldung mit.

Anmeldungen sind unter genauer Angabe der Personalien, des Schul- und Wohnortes sowie der zu unterrichtenden Schulstufe bis am 20. November 1964 an den kantonalen Turninspektor, Fritz Fankhauser, 3027 Bern, Murtenstrasse 256, zu richten.

Der kantonale Turninspektor:
Fankhauser

Volkswirtschaftskammer des Berner Oberlandes

Die Volkswirtschaftskammer des Berner Oberlandes ist in der Lage, auch pro 1965 Kurse und Vorträge auf landwirtschaftlichem, ökonomischem und kulturellem Gebiet zu bewilligen, wobei die Kurs- oder Vortragshonorare und die Reiseauslagen der Leiter und Referenten übernommen werden. Anmeldungen können durch Gemeindebehörden, örtliche Interessentengruppen, wirtschaftliche und gemeinnützige Organisationen, Frauenvereine, landwirtschaftliche Genossenschaften, Viehzuchtgenossenschaften, Betriebsberatungsgruppen, Fortbildungsschulen usw. eingereicht werden und müssen bis spätestens

Montag, den 9. November 1964 im Besitze des Sekretariates der Oberländischen Volkswirtschaftskammer in Interlaken sein. Das Kursprogramm enthält 35 verschiedene Fachgebiete und kann beim Kammersekretariat bezogen werden.

*

Gartenbaukurs im Sommer 1964 in Bern

Auf Einladung der Schuldirektion der Stadt Bern wurde nach längerem Unterbruch wieder einmal ein Gartenbaukurs durchgeführt. Unter der zielbewussten Leitung von Otto Zwygart nahmen daran fünfundzwanzig Lehrkräfte der Sekundar- und Primarschulen unserer Stadt teil.

Die Kursarbeit war auf sieben Halbtage in der Zeit von April bis September verteilt, und jeder Halbtag war so organisiert, dass zuerst Theorie erteilt wurde. Dann folgten jeweils praktische Übungen in Handhabung der Werkzeuge, Herichten der Beete, Säen und Saatarten, Pflanzdistanzen, Bedienen der Couche, Erdünnern, Schädlingbekämpfung, Beerenschnitt, Rosenschnitt usw.

Wie unsere Schüler staunten wir wieder einmal über das fort-dauernde Wunder des Werdens, Seins und Vergehens. Und wir liessen uns hernach gerne im Verlaufe der Nachmittage in einem Autocar durch unsere schöne Bundesstadt von Schulgarten zu Schulgarten führen, um an Ort und Stelle zu erleben, wie die gewonnenen Erkenntnisse in die Tat umgesetzt werden könnten.

Es ist immer wieder schön, erleben zu dürfen, mit welcher Begeisterung die meisten unserer Stadtkinder bei diesem Unterricht mitmachen, wenn er abwechslungsreich erteilt und theoretisch gut untermauert wird. Wer weiss, wieviele Kinder für ihr späteres Leben entscheidend von diesen Stunden profitieren. Ein Blumenstraus aus dem eigenen Garten ist doppelt schön, und Gemüse, Beeren und Früchte, die selber gezogen wurden, schmecken doppelt so gut wie andere.

Für uns alle war es dann noch ein unvergessliches Erlebnis, als wir an einem Nachmittag Gelegenheit hatten, die Saatzucht- und Gartenanlage der Firma Vatter in Allmendingen zu besuchen, um uns von berufener Seite in die Geheimnisse der schwierigen Saatzucht einführen zu lassen. Wir merkten dann auch, dass ein Saatzüchter seine Goldmedaillen sauer verdienen muss.

Im Namen aller Kursteilnehmer spreche ich hiermit der Schuldirektion Bern für alle Mühe und Kosten, sowie dem obgenannten Kursleiter für seine überaus nette, abwechslungsreiche und für uns alle lehrreiche Leitung den besten Dank aus. Möge der Kurs reichlich Früchte tragen!

W. Heiniger

Aus Lehrer- und andern Organisationen

«Pestalozzi in Burgdorf»

Die Synode der beiden Sektionen des BLV Herzogenbuchsee-Seeberg und Wangen-Bipp sowie der Evangelische Schulverein Obergeraargau und Burgdorf luden auf Dienstag, den 8. September zu einer Tagung ins Schlossmattschulhaus in Burgdorf ein. Sie hatten die Freude, eine recht zahlreiche HÖRERSCHAFT versammelt zu sehen. Es war aber auch der Mühe wert herzukommen; denn was Herr Schulinspektor Hermann Wahlen dort bot, war überaus interessant, das Thema immer wieder neu und aktuell!

Zuerst im «Hintersässenschulhaus», hernach an der Burgerschule und dann im Schloss hat Heinrich Pestalozzi 1799 den Grund gelegt zu seiner Methode: Bildung von Kopf – Herz und Hand, zu einer harmonischen Entwicklung des Kindes und Jugendlichen. In jener leider nur allzu kurzen Zeit, geschützt von den Ministern der Helvetik, hauptsächlich Al. Stapfer und

Rengger und den Burgdorfer Freunden Dr. Joh. Schnell und Dr. Grimm, konnte er seine Methode experimentell ausprobieren, zuerst im Hintersässenschulhaus in der Klasse des ehrsamten Schuhmachers und Schulmeisters Samuel *Dysli*, wo sie zusammen 70–80 Kinder unterrichteten! Es muss zuweilen ein «fröhlicher» Betrieb gewesen sein, wenn die Schüler Pestalozzi auf sein Vorsprechen hin ihre Sprachübungen aus voller Kehle hinausschmetteten. Und dennoch hat hier in Burgdorf Pestalozzi den Grund gelegt zur Neugestaltung der Volksschule, und hier begann seine Weltberühmtheit. Erfüllt von den Ideen der Aufklärung und der Naturbegeisterung *J.-J. Rousseaux* erforschte Pestalozzi den Gang der Entwicklung der kindlichen Natur und suchte das Erforschte in die Praxis umzusetzen. In Burgdorf hat er namentlich Naturgemässheit des Bildungsganges und den Wohnstubencharakter des Unterrichts erprobt und begründet und seine Ansichten und Erkenntnis in dem in Burgdorf entstandenen Buche «Wie Gertrud ihre Kinder lehrt» niedergelegt. Grosse Pläne beschäftigten ihn schon in dieser Burgdorfer Zeit, z. B. auch die Gründung eines Lehrerseminars. Die alten Aristokraten sahen nur mit Misstrauen auf die Tätigkeit Pestalozzis und benutzten die Gelegenheit der Einführung der Mediation (1803), ihn in Burgdorf loszuwerden, was ihnen denn auch gelang, – nach einem kurzen verunglückten Zusammenwirken mit Fellenberg in Münchenbuchsee siedelte er nach Yverdon über, wo sich ein neues Wirkungsfeld für ihn bot aber auch zugleich infolge der Spannungen und Misshelligkeiten unter seiner Lehrerschaft der tragische Absturz eingeleitet wurde. Pestalozzi stand völlig im Sturm und Drang jener Zeit von 1799–1803, wie es Hans Ganz in seinem vortrefflichen Buche (1946) «Pestalozzi, Leben und Werk» darstellt, indem er diese tragisch berühmte Persönlichkeit mitten in die damalige Umwelt hineinstellt und ihre Verflochtenheit mit den Zeitströmungen überzeugend nachweist.

Nach dem gehaltvollen Vortrag machte die grosse Lehrer-gemeinde gemeinsam noch dem Hintersässenschulhaus einen Besuch. Heute ein gewöhnliches Wohnhaus, trägt es eine Erinnerungstafel zu Ehren Heinrich Pestalozzis, darauf der bezeichnende Satz steht: «Ich erachte es für die Krone meines Lebens, in meinen alten Tagen von unten auf gedient zu haben.» – Ein weiterer Besuch galt dem sogenannten «Duboisgut» bei Kirchberg, wo J. R. Tschiffeli (1718–1780), der Reformator der bernischen Landwirtschaft, aus der ehemaligen Einöde der Allmend seinen Musterlandwirtschaftsbetrieb in zäher Arbeit geschaffen hatte. Schulinspektor Wahlen wusste davon viel Interessantes zu berichten, hatte er doch in seiner Biographie Tschiffelis von 1940 jene Tätigkeit zu seinem Spezialstudium gemacht und Leben wie Werk des Patrioten und Menschenfreundes gewürdigt. Dieser Besuch auf Tschiffelis Gut stand mit dem vorherigen Vortrag in Zusammenhang, weil Heinrich Pestalozzi als 21jähriger bei Tschiffeli nach seinem Austritt aus dem «Karolinum» in Zürich eine landwirtschaftliche, allerdings nur kurze Lehrzeit durchgemacht hatte. Begeistert schrieb er damals seiner Braut Anna Schulthess von der Schönheit des Landlebens.

Hs. Grogg

Ausstellungen

Zur Ausstellung in der Berner Kunsthalle

23. Oktober bis 29. November 1964

Marcel Duchamp, Wassily Kandinsky, Kasimir Malewitsch, Josef Albers, Tom Doyle

Duchamp ist der Begründer eines Lebensstils, den die Dadaisten und Surrealisten verwirklichten. Duchamp wird der Russe Malewitsch gegenübergestellt. Beider Aussagen liegen jenseits der Kunst. Duchamp stellt irgendein aufgelesenes

isoliertes Ding in eine fremde Umgebung, wo sein Dasein ihm einen unwirklichen Wert, die Magie und die Würde des Fetisch, gibt. Malewitsch stellt dieser Erscheinungswelt als Gegenpol ein schwarzes Quadrat auf weissem Grund gegenüber, das er als Bild erklärt. *Kandinsky* kam auf dem malerischen Weg zur Abstraktion. Seine ausgestellten elf Bilder lohnen einen weiten Weg nach Bern.

Das Quadrat, das bei Malewitsch ein Symbol der Gegenstandslosigkeit ist, wird bei *Albers* die Bühne, der Schauspieler und die Stimme, welche das endlose Drama der Erregung durch die farbige Instrumentation aufführen. *Tom Doyle* ist Plastiker. Es sind leuchtend bemalte Skulpturen, die allen Gesetzen der Statik spotten.

G.B.

*

Die Ausstellung der Handarbeiten des Kantonalen Haushaltungslehrerinnen-Seminars Bern

fällt mit dem Herbstbeginn zusammen – doch was in der Aula an Arbeiten auf der Fortbildungsstufe gezeigt wird, sind Werke des Modefrühlings. Gutsitzende Kleider verraten den verfeinerten Geschmack in Farbe und Form. «Dem eigenen Wesen gemäss» gestaltet, findet darin die werdende oder gewordene Persönlichkeit ihren Ausdruck. Die Orientierung nach den Modezentren Paris–Wien, die gediegene Materialwahl, vorbildliche Ausführung, verhalten vereint zum Erfolg der Ausstellungsobjekte. Eine Auswahl zweckmässiger Bekleidung für Garten, Küche und Haus, durch anmutige Kindergarderobe bereichert – das Matrosenkleidchen von einst feiert Auferstehung – wird abgerundet durch schön genähte, elegante Wäsche. Taufkleidchen und Häubchen mit Stickereien einer meisterhaft geführten Nadel. Noch verweilt der bewundernde Blick auf dem Möwenflug vor dem Himmelsgestirn eines Wandbehangs, und dann wechselt der Besucher hinüber in die Schulräume, wo die Pensumsarbeiten der Schuljahre und die unbeschreibliche Fülle der Bastelarbeiten zur Besichtigung einladen. Es ist immer wieder eine Überraschung, in welcher neuer Weise altbekannte Themen abgewandelt werden. Fühlte man sich im Kinderparadies, wo die leibhaften Steckenpferde standen, bei den grossen und kleinen Puppen in ihrem Lebensraum, bei den Tieren aus Holz oder andersgeartetem Material, so wurden grössere Ansprüche befriedigt bei Wandbehängen, Tafeltüchern, Couchdecken, bei den Arbeiten aus Batik und dem gebastelten Schmuck. Die Ausstellung ist nicht nur Abbild des zeitgemässen beglückenden Schaffens im Seminar, sondern Spiegel einer Epoche.

Alice Schneider

Zur Orientierung

Erziehungsberatung und jugendpsychiatrischer Dienst der Stadt und des Kantons Bern

Eine Bitte

Da die Zahl der Anmeldungen in unserem Amt bei 1600 liegt und stetig zunimmt, sind wir bei der auch bei uns herrschenden Personalknappheit darauf angewiesen, Anmeldungen wegen Schulfragen, die auf einen bestimmten Termin erledigt werden sollten, auch rechtzeitig zu erhalten.

Von Neujahr bis Ostern herrscht bei uns «Saison», aus begreiflichen Gründen. Wir bitten darum die Lehrerschaft dringend, Anmeldungen für Hilfsschuleinweisungen, Heimeinweisungen und dergl. wo immer möglich vor Weihnachten an uns zu senden, ansonst keine Gewähr für eine fristgerechte Erledigung gegeben werden kann (Anmeldungen bitte schriftlich und nicht telefonisch). Dieser Bitte schliesst sich auch die Beratungsstelle Burgdorf für die umliegenden Schulgemeinden an.

Wir danken Ihnen für Ihr Verständnis, Dr. K. Siegfried.

Berner Oberland, Gesuche für Gratis-Ski

Der Berneroberrländische Skiverband macht die verehrte Lehrerschaft erneut aufmerksam, dass Gesuche für Gratis-Ski wie bis anhin zur Begutachtung und Weiterleitung an den nächsten Skiklub unseres Verbandes zu richten sind. Der allgemeinen Teuerung Rechnung tragend, sind nur äusserst dringende Bedürfnisse zu melden.

Gesuche sind jeweils bis 1. Dezember an den Gratisskiverwalter des Berneroberrländischen Skiverbandes, Fr. Lüthi, Eichbühl, 3626 Hünibach, zu richten.

Aus dem Schweizerischen Lehrerverein

Kommission für interkantonale Schulfragen (KOFISCH)

Aus den Verhandlungen der Sitzung vom 5. September 1964 im Sitzungssaal des Bundeshauses an der Inselgasse (Eidgenössisches Departement des Innern).

Mitteilungen

a) Bericht des Vorsitzenden, ergänzt durch Erläuterungen des Zentralpräsidenten und des Zentralsekretärs über eine von Prof. Hs. Ess, ETH, angeregte Zusammenarbeit des SLV – eventuell durch die KOFISCH – zu Fragen des Schulhausbaus. Es soll darüber auch in der Erziehungsdirektorenkonferenz gesprochen werden. Die Aufgabe als Ganzes übersteigt die Möglichkeiten des SLV, was schon aus den bisherigen Beratungen im Zentralvorstand des SLV klar wurde.

b) Seit Jahresbeginn ist der Lichtbilderkommission, einer Studiengruppe der KOFISCH, P. Glur als Vertreter der übergeordneten KOFISCH zugeteilt. Die Studiengruppe wünscht aber den bisherigen KOFISCH-Vertreter, Reallehrer Kurt Schilling, Basel, einen ausgezeichneten Lichtbilder-Fachmann, als Mitglied zu behalten, was, unbeschadet der Stellung P. Glurs, sehr gerne genehmigt wird.

Der bisherige Beauftragte für das SSW, Dr. M. Simmen, wird mit Akklamation bestätigt, nachdem er sich zur Weiterführung der Aufgabe bereit erklärt hat. Zur Sicherung eines möglichst ungestörten Übergangs schlägt der Beauftragte vor, aus Mitgliedern der KOFISCH eine Gruppe zu bilden, die sich mit Detailfragen des Werks abgibt, so z. B. mit dem näheren Studium der Thematik, auch mit der Schaffung einer Maler- und Graphikerkarthothek, der Pressebedienung usw.

In diese Subkommission wurden neben dem Beauftragten Frl. Lampert, W. Hörler und R. Schwarz gewählt.

Konstitution einer neuen Studiengruppe zur Begutachtung der Unterrichtsliteratur. Es sind Fr. 700.– als Beitrag des SLV an die Kosten dieser neuen Institution vorgesehen. Die Wahl aus den vier Wahlkreisen wurde vorbereitet, ist aber noch nicht perfekt, da auf eine stufenmässige und regional ausgerichtete Besetzung Wert gelegt wird. Die Gruppe soll mit dem Vertreter der KOFISCH und jenem des Zentralvorstandes sieben Mitglieder umfassen.

Reorganisation der Studiengruppe für Biologiebilder. Dieser längst im Prinzip installierten Studiengruppe fehlte bisher eine klare Arbeitslinie. In eingehender Diskussion wird seitens der KOFISCH die Aufgabe gestellt, den Arbeitsbereich abzugrenzen, vor allem nach oben, und die Tätigkeit im Sinne der KOFISCH möglichst auf das ganze Land zu beziehen.

Berichte aus sechs Studiengruppen

a) Als Vorsitzender der ältesten Studiengruppe, jener der «Schweizerischen pädagogischen Schriften», erwähnt der Berichterstatter neue Editionen, deren Manuskripte angemeldet sind, so ein Werk von Roland Gross über Schulhausbau, sodann eine Schul- und Schulrechtskunde. Zu den Editionen der

SPR gehören auch die im Verlage des SLV erscheinenden Kommentare zum SSW. Die Stiftung «Lucerna» hat einen Beitrag an die Herausgaben schon bereitgestellt.

b) Studiengruppe «Quellenbuchkommission». Der Präsident Dr. Salathé berichtet in einem Rundschreiben von den grossen unerwarteten Schwierigkeiten, denen bei der Beschaffung eines Teils der Quellen begegnet wird. Man hofft dennoch, Ende 1965, zur Herausgabe der ersten Schrift bereit zu sein.

c) Zu den Geschichtsbilderatlanten ist zur Zeit nichts Neues zu berichten.

d) Von der Gruppe «Geographie in Bildern» teilt F. Straumann mit, dass die Arbeiten an Band III, Schweiz, rüstig weiterschreiten. Das Material einiger Kantone ist bereit, aus andern sind Beiträge eingegangen. Die Arbeit steht vor allem im Dienste «humaner Geographie». Die menschlichen Bezüge sind deutlich betont, weniger die tektonischen Verhältnisse.

e) Geographische Lichtbildkommission. Nach dem Bericht von P. Glur schreitet die Arbeit auch hier gut vorwärts, dank vor allem der bekannten ausserordentlichen Arbeitskraft des Präsidenten Walter Angst.

f) Über die «Kunstkommission» berichtet Frl. Linder, dass von dem dieses Jahr herausgegebenen Blatt «Licht» von Hch. Müller nur 140 Exemplare verkauft wurden (Gesamtauflage 250 Stück). Hohe ästhetische Qualität verbürgt nicht immer die entsprechenden Verkaufsziffern. Die andern Restanzen sind gering und werden wohl alle abgehen. Es steht im laufenden Jahr ein Blatt von Max Hunziker, «Musik» benannt, in Aussicht.

Es ist recht schwer, von den Künstlern reproduzierbare Arbeiten zu erhalten.

Umfrage. C. Rezzonico wünscht dringend eine Belebung der Verwendung der Schulwandbilder im Tessin, was italienische Kommentare geeigneten Umfangs, eventuell Kurzkomentar, bedingt.

M. Simmen (Auszug: H. A.)

Schulfunksendungen

3./11. November. Die Pest in Grindelwald 1669. Die Hörfolge von Christian Rubi, Bern, ruft eine der schrecklichsten Zeiterscheinungen wach. Am Beispiel von Grindelwald wird das Ausmass der furchtbaren Pestzüge, die Europa heimgesucht haben, aufgezeigt. Ebenso beispielhaft steht Pfarrer Joh. Erb als furchtloser Arzt und Gemeindevorsteher für die stillen Helfer an den gefährvollen Krankenbetten. Vom 6. Schuljahr an.

4./9. November. Aus dem Schaffen eines Jugendschriftstellers. Adolf Heizmann, welcher der Jugend mehrere spannende und gehaltvolle Bücher geschenkt hat, besucht eine Schulklasse. Er beantwortet Fragen von Schülern über die Auffassung und den Zweck seiner Tätigkeit. Die Sendung beabsichtigt, den jungen Menschen durch den Kontakt mit einem Schriftsteller zur Auseinandersetzung mit dem Buch zu führen. Vom 6. Schuljahr an.

6./13. November. Wie schlafen unsere Tiere? Prof. Dr. Heini Hediger, Zürich, der Direktor des Zürcher Zoos, untersucht das Geheimnis des Schlafes bei den Haus- und wilden Tieren. Die Beobachtungen, die der Vortragende tagtäglich an seinen vor Feinden geschützten Pfleglingen machen kann, eröffnen neue, interessante Einblicke in die Wunder der Natur der vielfältigen Tierwelt. Vom 5. Schuljahr an.

Für
formschöne Brillen
zu

FRAU **SPEK** OPTIK
Zeughausgasse 5, Bern

Neue Bücher

Wegen Raummangel muss auf eine Rezension dieser Werke verzichtet werden.

R. v. Tavel, *Heinz Tillmann* (Neuaufgabe. A. Francke Bern, Fr. 14.80.)

Adolf Maurer *Geschichten, und Gestalten*. Ein Ferienbuch, Fr. 10.80, *Stille Nacht*, 6 Weihnachtserzählungen Fr. 2.50. (Fr. Reinhardt, Basel.)

Aus Reclams Werkmonographie (je DM 1.50.)

J. Günther, *Der Engelssturz*

J. Günther, *Bildwerke in Weyarn*

H. Jantzen, *Der Bamberger Reiter*

M. Imdahl, *Das Gerokreuz im Kölner Dom*

rororo-Taschenbücher (jeder Band Fr. 2.65, Doppelbände Fr. 4.60). Verlag Rowohlt, Hamburg

Nr. 91 Klaus Wagenbach, *Kafka*

Nr. 687 U. Sonnemann, *Die Einübung des Ungehorsams in Deutschland*

Nr. 678 Colette, *Friede bei den Tieren*

H. Günther, *Ringelnatz* (Nr. 96).

H. Raupach, *Geschichte der Sowjetwirtschaft* (Nr. 203/204).

P. di Danato, *Christus im Beton* (Nr. 655, Roman).

Hans Fallada, *Bauern, Bonzen und Bomben* (Nr. 651/652, Roman).

J. Winton, *Kadetten ahoi!* (Nr. 657, Roman).

A. Lernet-Holenia, *Die vertauschten Briefe* (Nr. 656, Roman)

Ch. Geissler, *Anfrage* (Nr. 658, Roman).

Werner Näf, *Collegium generale an der Universität Bern* (Verlag P. Haupt, Bern, Fr. 2.80).

Giovanni Mosca, *Blumen im Pythagoras, Erinnerungen eines Volksschullehrers* (Verlag E. Heimeran, München, DM 9.80).

Pestalozzi-Kalender 1965 mit Schatzkästlein, Fr. 4.80 (Verlag Pro Juventute, Zürich.)

L'ECOLE BERNOISE

Maupassant

Par S. Berlincourt, Dr. ès lettres

(Ffn)*

Si nous en avons le loisir et la place, nous analyserions de plus près, avec celle de la vie paysanne de sa Normandie natale, la peinture de Paris: les petits fonctionnaires, les humbles, les ratés, les solitaires (vieux serviteurs, vieilles filles, délaissés, etc.), les malades, les vieillards, les vagabonds, les gueux, le monde des artistes, les filles, etc. Gens qui, presque tous, dans leur manière ou leur médiocrité, vivent ou croient vivre parfois la minute héroïque, pathétique qui, pour bien peu de temps hélas! les hausse au-dessus d'eux-mêmes, les console ou, au contraire, les précipite à l'abîme...

*

Mais le thème le plus souvent développé chez Maupassant, c'est l'amour. Avec quelle vérité, quelle profondeur et quelle force dramatique, qui le nierait encore? Un seul témoignage nous suffira, garant indiscutable et que personne ne récusera: notre illustre compatriote Forel.

On trouve, en effet, dans la «Question sexuelle» du savant vaudois, ces lignes:

«Dans ses nouvelles et ses romans, Guy de Maupassant a peut-être donné les descriptions les plus fines et les plus vraies qui existent de la psychologie de l'amour et de l'appétit sexuel... Ses descriptions sont profondes et vraies, et il ne cherche pas à y rendre attrayant ce qui est réellement laid et immoral, quoiqu'il se garde bien de tout blâme moralisateur.»¹⁾

Comment l'amour naît, se développe et meurt; les joies et les souffrances infinies dont il est cause; les enchantements ou les drames qu'il suscite; les influences multiples qu'il exerce et les conséquences redoutables qu'il

manifeste, – Maupassant, dans ce domaine, délicat toujours, et tragique souvent, a tout vu, tout senti, tout compris et tout peint. Il est donc à placer dans la lignée des peintres suprêmes de l'amour, où trônent Shakespeare, Molière, Racine, Goethe, Musset, Stendhal, Balzac, Tolstoï et Proust. Mais, fidèle à sa méthode, il n'analyse pas, il décrit, montre, fait vivre.

Les romans de Maupassant sont au nombre de six.

Le premier en date est à la fois le plus célèbre et le meilleur: «Une vie» (1883), œuvre annoncée et préfigurée, d'ailleurs, par plusieurs nouvelles antérieures. C'est le récit d'une pauvre existence de femme. Jeanne, l'héroïne, connaît trahison sur trahison. Et de la part du mari et de la part de l'enfant. Un seul rayon de soleil: la fidélité exemplaire d'une humble servante: Rosalie.

Roman d'une infinie tristesse – rappelant «Les pauvres gens», de Dostoïevski – mais d'une intensité, d'une sobriété, d'une justesse de ton et d'une vérité si émouvante que l'œuvre reste le grand roman de Maupassant, et l'un des chefs-d'œuvre du naturalisme européen.

Dans «Bel Ami» (1885) nous avons une série de scènes qui mettent en lumière la vie dans le monde des journalistes. Et avant tout la vie d'un aventurier que grisent ses trop nombreux succès auprès des femmes.

Encore un roman naturaliste, mais qui a sur beaucoup d'autres de la même école l'avantage d'être, psychologiquement, fort et vrai, roman aussi qui annonce un changement dans l'inspiration et la manière.

En effet, à mesure qu'il fréquente le grand monde et que monte le succès littéraire, Maupassant sacrifie à la seule peinture du monde des salons. L'auteur, devenu célèbre, connaît la richesse (relative): aussi est-il recherché par les femmes. Et Maupassant d'en tirer vanité, un peu trop; il va se laisser duper comme un enfant par quelques perverses admiratrices et amies.

L'intérêt des quatre derniers romans de Maupassant est que celui-ci y a mis beaucoup de lui-même; c'est leur faiblesse aussi, d'ailleurs; leur vieillissement vient de là;

*) Voir l'Ecole bernoise des 23 mai, 27 juin, 22 août et 26 septembre 1964.

¹⁾ Forel: La question sexuelle (Paris, Masson 1922; p. 572.)

sans compter que ce monde fin XIX^e siècle, par ses mœurs et coutumes, ambitions et désirs, manières et caractères – date terriblement.

«*Pierre et Jean*» (1888): La préface est célèbre et le mérite, car elle est un beau morceau de critique littéraire, où sont définies remarquablement les conceptions de Maupassant. (N'insistons pas, nous les connaissons.)

Le roman vaut surtout comme étude de caractères: la mère; Pierre, le frère pauvre et dévoré de tourments; Jean, le frère devenu riche et dont la vilenie s'accompagne parfois de subite bonté; le père, pauvre diable qui reste sympathique par des éclairs de caractère et de générosité. Pierre et Jean: les faux frères!

Des scènes de ville d'eau: voilà «*Mont Oriol*» (1887); autant dire une peinture assez morbide où se rencontrent, aussi prétentieux que médiocres: grandes dames, baigneurs, courtisans, hommes d'affaires, intrigants et malades.

Maupassant lui-même avouait goûter fort peu ce livre, le moins bon de ses romans. «Une œuvre ratée», confessa-t-il dans sa correspondance.

«*Fort comme la mort*» (1889), encore populaire et lu, nous montre un amoureux qui s'éprend de la fille de celle qu'il a aimée, tellement la fille lui rappelle la mère.

Roman intéressant mais déjà plus artificiel que les deux premiers et qui date.

Dans «*Fort comme la mort*» et «*Notre Cœur*», ses derniers romans (laissons de côté «*Les dimanches d'un bourgeois de Paris*», ouvrage posthume et qui n'ajoute rien à l'œuvre générale), abondent les pages qui peuvent passer pour des confessions indirectes de l'auteur.

On sent en particulier, ici, l'artiste arrivé qui sait combien il est dupé par ce grand monde qui le fête et qu'il peint... Il cherche à se reprendre... en vain.

Malgré une psychologie souvent juste, délicate, même profonde, ces romans ont vieilli parce que les héros se ressemblent trop. C'est toujours Maupassant... sous un autre nom; et le côté mondain, trop développé, fatigüe.

«*Notre Cœur*» (1890) est comme la confession suprême de Maupassant. Ne nous montre-t-il pas (et que de fois il aura vécu personnellement semblable aventure) le héros, Mariolle, artiste de valeur... – las de ses succès et se révoltant contre la mondaine qui cherche à le dominer. Il revient à la nature et finit par préférer – revanche du naturel sur l'artificiel – la servante saine et simple, à la femme du monde compliquée, vaniteuse et vicieuse.

*

Mais les *Contes* et les *Nouvelles* nous donnent, et d'une manière encore plus intense et plus tragique que les romans, parce que plus sobrement, une peinture large, émouvants et complète de l'amour.

Mais quel amour surtout? Sensuel? Platonique? Filial? Fraternel? Maternel?

On trouverait, pour peindre l'un ou l'autre de ces sentiments, d'admirables nouvelles chez Maupassant. Mais c'est bien l'amour physique qui est le plus souvent représenté dans son œuvre. Thème qui, d'ailleurs, avec celui de l'enfant abandonné, a inspiré à l'auteur de «*Miss Harriet*» le plus grand nombre de ses contes.

Ici encore, au contraire d'un Dostoïevski, d'un Balzac ou d'un Proust, Maupassant analyse peu. Il se contente de décrire, et en peu de lignes. Pourtant, le petit détail vrai est si bien choisi, le rendu si pittoresque et si simple, que l'illusion de la vie est complète.

Amour brutal, amour chevaleresque, amour romanesque, galanterie, libertinage, enfin amour mélancolique et rêveur (c'est-à-dire tout mêlé de sentiment de la nature et d'inquiétude métaphysique) – telles sont les couleurs de l'amour: de l'antiquité au XIX^e siècle.

Et toutes les nuances qui vont de l'amour chevaleresque à l'amour platonique, en passant par l'amour-passion, on trouverait facilement cent nouvelles, chez Maupassant, pour les marquer.

Ce qui ressort, finalement, de la peinture de l'amour, si lucide, qu'a donnée Maupassant, c'est une immense tristesse. Parce que, pour l'homme, ici bas, rien n'est jamais à la mesure de son idéal ou de ses rêves...

L'isolement des êtres n'est que trop réel. Comme l'illusion, la duperie de l'amour (voulues, d'ailleurs, par la nature)...

Qui peut nier la quasi impossibilité, dans l'amour, de se connaître, de se comprendre parfaitement? L'imperméabilité des êtres, l'incommunicabilité, – voilà, le plus souvent, la caractéristique des rapports humains. Toute vie, tout amour, n'est-ce pas d'abord un perpétuel, un tragique malentendu?

Ainsi, Maupassant reste le plus vrai et le plus complet des naturalistes. Moins puissant mais plus près du réel que Zola; s'il n'a pas connu les élans mystiques qui sauvèrent Huysmans – nous laissons de côté Daudet qui, malgré l'étiquette, fut toujours un réaliste plus qu'un naturaliste; il reste bien, de tous ces écrivains, celui qui sut le mieux, le plus objectivement surtout, «photographier» la réalité.

Si ses livres (c'est-à-dire «Une Vie», les «Contes» et les «Nouvelles») comptent parmi les moins vieillis d'une époque révolue, c'est que Maupassant possédait les qualités de psychologue, de peintre et d'artiste qui font les œuvres immortelles: vérité dans l'observation, sincérité absolue, sobriété et pittoresque.

Il a lui-même admirablement vu et dit, d'ailleurs, ce qui fait la valeur durable de son art, quand il fait parler ainsi un de ses héros, artiste aussi:

«Armé d'un œil qui cueillait les images, les attitudes, les gestes, avec une rapidité et une précision d'appareil photographique, et doué d'une pénétration, d'un sens de romancier naturel comme un flair de chien de chasse, il emmagasinait du matin au soir des renseignements professionnels. Avec ces deux sens très simples, une division nette des formes et une intuition instinctive des dessous, il donnait à ses livres, où n'apparaissait aucune des intentions ordinaires des écrivains psychologiques, mais qui avaient l'air de morceaux d'existence humaine arrachés à la réalité, la couleur, le ton, l'aspect, le mouvement et la vie même.»¹⁾

Qui a jamais mieux défini l'art et la manière de Maupassant, ce peintre étonnant et complet de l'homme moyen?

¹⁾ v. Maupassant: *Notre Cœur*, cité par Martino, op. cit. (p.131).

Une seule restriction: Maupassant n'est pas consolant, Maupassant est triste.

S'il est poète par accident, il n'a jamais ces élans de visionnaire qui font planer au-dessus de la médiocrité quotidienne et donnent à l'esprit la sérénité et au cœur le contentement qui sont la marque des œuvres supérieures.

Mais quoi! on ne peut demander à un auteur d'être ce qu'il n'a pu ni voulu être; il faut l'accepter en bloc, l'admirer et l'aimer tel qu'il est, même si certains regrets doivent tempérer notre ferveur.

Maupassant, avec son temps et presque tous les naturalistes, a été déterministe. Et pessimiste absolu, influencé qu'il était par Schopenhauer et Spencer.

Elles sont de lui ces lignes désespérées qui rappellent Tolstoï:

«Pourquoi donc cette souffrance de vivre? C'est que je porte en moi cette seconde vue qui est en même temps la force et toute la misère des écrivains. J'écris parce que je comprends et je comprends et je souffre de tout ce qui est, parce que je le connais trop, et surtout parce que, sans pouvoir le goûter, je regarde en moi-même dans le miroir de ma pensée.»¹⁾

Evidemment, pour le spectateur moyen et désenchanté, le monde n'est qu'un déchaînement de forces aveugles; il n'y a pas de progrès véritable et l'homme n'est qu'une bête «à peine un peu supérieure aux autres». La bêtise est universelle; elle répugne à Maupassant qui a déjà une sorte d'«horreur physique» de l'homme. «L'homme est affreux!» confie-t-il (dans «Sur l'eau»). Je ne puis entrer dans un théâtre ni assister à une fête publique. J'y éprouve aussitôt un malaise bizarre, insoutenable, un énervement comme si je luttais de toute ma force contre une influence irrésistible et mystérieuse. Et je lutte, en effet, contre l'âme de la foule qui essaie de pénétrer en moi.»

Et c'est alors, chez l'auteur de «Misti», le cycle infernal; d'une part: l'amour de la vie; d'autre part: une crainte vague, de subites angoisses, la terreur et presque la haine de l'homme, la peur de la vie, la peur de vieillir, la peur de la mort! Finalement, désespéré, Maupassant tentera de se suicider (nous l'avons déjà rappelé). Et viendront enfin, hélas! lents et implacables, – l'envahissement de la folie et l'appel de la mort.

Une trentaine de nouvelles sont comme de tristes confidences de cette ultime étape. Etape préparée dès longtemps, mais non depuis la jeunesse (comme l'ont prétendu certains critiques malveillants). Il n'est que trop vrai pourtant que la paralysie générale a été favorisée par les dispositions héréditaires et aggravée par la vie trop intense de Maupassant (excès physiques, surmenage intellectuel et recherche de «paradis artificiels»). On cite souvent le «*le Horla*» comme étant le recueil-type et le meilleur témoignage de la maladie qui s'annonçait. Il faut noter seulement que le «*Horla*» date d'une époque où Maupassant ne donnait aucunement la preuve d'un cerveau atteint.

Reste que, dans les dernières années, c'est très souvent qu'il analyse ses propres sensations (apparitions de fan-

tômes, rêves étranges, violations de sépulture, etc.); hypnotisme, magnétisme, spiritisme l'intéressent alors prodigieusement; et Maupassant imagine le Horla, cet être singulier qui vit à côté de lui, le tourmente, le domine et qu'il ne peut toucher²⁾

*

Triste existence, fin misérable, – et pourtant grande œuvre: telle est la conclusion qui s'impose à l'égard de Maupassant.

Message d'un peintre qui, sans aucun doute, sut voir juste et vrai, être sincère toujours, écrire enfin en artiste accompli. Mais message qui proclame aussi, indirectement, et dans le même temps que Nietzsche, qu'à l'homme ne suffit pas la simple réalité. Et, moins encore, le pur matérialisme. Il n'y a de vérité et de grandeur que dans l'âme, dans la vie intérieure. Or, fatalement, toute vie intérieure intense conduit à Dieu. Sans Dieu: ni repos, ni sérénité.

La limite et la lacune, chez Maupassant, elles sont là. D'où le côté étouffant, parfois, de l'œuvre. Et la réaction éclate, immédiate: presque inconsciemment, comme pour reprendre souffle et vie, le lecteur court à ceux qui, tels Pascal, Dostoïevski, Péguy ou Ramuz, cherchent en gémissant, trouvent et consolent. Et, réconcilié avec l'Univers et la vie et le divin, calme et songeur à la fois, il se plaît à murmurer avec Aimé Pache³⁾:

«Il y a une résurrection. Il y a en nous des forces de vie. Qui nous poussent à mourir souvent, mais à ressortir de la mort elles nous font mourir pour nous faire mieux vivre.»

Centre cantonal d'information mathématique de Bienne

Conférences du professeur C. Bréard de Paris

Le mercredi 30 septembre eurent lieu à Bienne deux conférences données par le professeur C. Bréard de Paris sur la modernisation des programmes de mathématiques. La publication d'un jeu complet de manuels allant de la sixième jusqu'à la classe de mathématiques élémentaires a largement contribué à faire connaître le professeur Bréard en France et à l'étranger. Mentionnons simplement qu'il a travaillé durant dix-huit ans dans l'enseignement secondaire et onze ans dans l'enseignement supérieur, parcourant ainsi tous les degrés à plusieurs reprises. Il a donc pu aborder les questions de réforme et de modernisation avec une parfaite connaissance des problèmes pédagogiques que cela posait et il s'en est magistralement tiré. Parfois même, la parution de ses manuels a précédé la publication des programmes officiels: il s'est alors révélé prophétique sur bien des points. Les trois volumes de son manuel de mathématiques élémentaires sont venus, tout récemment, couronner l'édifice qu'il avait entrepris. Comme, d'autre part, des expériences sont en cours sur la base

²⁾ v. des nouvelles comme: «Fou», «La peur», «A vendre», «Le tic», etc.

³⁾ v. Ramuz: «Aimé Pache» (chap. XXIV, p. 277).

¹⁾ v. Maupassant: «Sur l'eau»;
ibid., cité par Martino, op. cit. (p. 140).

de ses ouvrages au Gymnase et au Progymnase de Bienne dès 1961 et, par la suite, à l'école secondaire des Prés Ritter et à l'Ecole cantonale de Porrentruy, le professeur Bréard est apparu aux yeux des responsables du CIM (centre d'information mathématique) comme une personnalité dont les conceptions méritaient d'être exposées au cours de conférences suivies de discussions. Ces causeries ont suscité un réel intérêt puisque des auditeurs venus aussi bien de Suisse alémanique que de Suisse romande y ont participé.

L'après-midi, le professeur Bréard a parlé dans le cadre des colloques destinés aux maîtres de mathématiques jurassiens. Au cours de ce premier exposé il nous a entretenus de la réforme du premier cycle qui recouvre nos septième, huitième et neuvième années scolaires. Nous avons appris que la position qu'il a finalement adoptée avait été motivée par ce qu'il a nommé lui-même quatre facteurs variables.

Le premier est le facteur «élève», variable suivant l'âge: il est en effet nécessaire d'adapter rigoureusement l'enseignement des mathématiques aux possibilités momentanées de l'enfant et de l'adolescent: il faut commencer par l'acquisition et le développement d'un certain nombre de techniques et de notions en partant d'un stade purement intuitif et expérimental et ne passer à l'abstraction que lentement et progressivement. Si cette première étape est bien conduite, l'élève ressentira lui-même, au cours du deuxième cycle (années de gymnase) la nécessité d'une axiomatisation pour des raisons d'économie de pensée; mais cette axiomatisation ne peut en aucun cas intervenir avant dix-sept à dix-huit ans, car elle ne correspondrait pas à la structure mentale de l'élève. Dans les tout derniers mois de ce deuxième cycle il sera même possible d'établir certaines notions nouvelles à partir d'un point de vue uniquement axiomatique.

La variable «professeur» est apparue à M. Bréard comme étant la plus embarrassante. En effet, si nos élèves, mis à part certains détails de préparation ou certaines conditions locales, sont partout les mêmes, il n'en va pas ainsi des maîtres qui sont conditionnés à la fois par l'enseignement qu'ils ont reçu et par celui qu'ils ont déjà donné. Les jeunes professeurs rencontrent relativement peu de difficultés à s'adapter, même si l'enseignement qu'ils ont suivi n'est pas «moderne»; en revanche, les professeurs plus âgés ont beaucoup de peine à échapper à ce conditionnement et M. Bréard admet qu'il faut laisser à chacun le temps de faire son évolution.

Troisième variable: la société; c'est elle qui, en dernier ressort, détermine les programmes. Au cours des années elle intervient suivant ses besoins et le dégagement de certains élèves vers des secteurs très divers doit rester possible: il est essentiel de ne pas les conduire vers des impasses.

La dernière variable est le temps: la réforme apparaît actuellement comme étant indispensable, alors qu'une vingtaine d'années auparavant la publication d'une série de manuels sur les mathématiques modernes aurait passé presque inaperçue.

Le professeur Bréard passe ensuite en revue ce qu'il y a de nouveau, sur le plan français, dans les programmes

du premier cycle. Il s'agit essentiellement de définitions géométriques plus correctes, d'une utilisation très large des symétries au détriment des cas d'égalité, de l'introduction du calcul vectoriel et d'un minimum de notions sur les ensembles. M. Bréard compare le programme de mathématiques, avant l'entrée à l'Université, à un cadre qu'on remplit progressivement à la manière d'un spectre dont les bandes ou les raies sont de plus en plus larges et de plus en plus denses et finissent par noircir complètement la surface qui était blanche au départ. Il ne faut pas craindre de laisser momentanément des zones blanches dans ce spectre, car elles seront comblées plus tard. L'important est de ne jamais être amené à effacer, c'est-à-dire à corriger ou à changer les définitions données précédemment. Du point de vue didactique il est parfois bon, pour l'apprentissage de la logique mathématique, de se placer en dehors des mathématiques pour y chercher des exemples. Réduit à l'essentiel, le découpage de la matière présente trois lignes directrices: logique et ensembles, création des nombres et géométrie. A propos des ensembles, M. Bréard s'empresse d'ailleurs de dire qu'il faut en sortir rapidement et ne pas les confondre avec les mathématiques modernes, objection que certains font, à tort, aux partisans de la modernisation.

La seconde conférence eut lieu le soir; le professeur Bréard y développa les mêmes thèmes que l'après-midi, mais adaptés au niveau du deuxième cycle et tout particulièrement de la classe de mathématiques élémentaires. Il commenta de façon détaillée la construction qu'il avait adoptée dans son manuel terminal qui se veut la synthèse des précédents et dont le plan ordonné est le suivant:

1. La notion d'ensemble.
2. Théorie des nombres.
3. Espaces vectoriels et algèbres.
4. Espaces ponctuels.
5. Fonctions et équations.
6. Transformations géométriques.
7. Topologie.
8. Analyse.
9. Applications de l'analyse.
10. Applications de la géométrie.

Ce deuxième exposé fut, comme le premier, suivi d'une discussion au cours de laquelle le professeur Bréard répondit avec bonne grâce et précision aux questions des auditeurs qui purent apprécier sa parfaite connaissance du problème, doublée d'une attitude prudente et réaliste quant à la manière d'effectuer la réforme avec succès.

M. Ferrario

Nécrologie

† Lucien Voiblet

élève de l'Ecole normale d'instituteurs
1946-1964

«L'épi naissant mûrit, de la faux respecté...»

Le 23 juillet, Lucien Voiblet, élève de la seconde classe de l'Ecole normale, domicilié à Vauffelin, était parti en excursion à cyclomoteur, dans l'intention de consacrer à la photographie une journée de vacances ensoleillée.

Or, dans l'après-midi, il était l'innocente victime d'un très grave accident de circulation, survenu sur la route de Pierre-Pertuis. Amputé de la jambe gauche, le malheureux jeune homme décédait le 13 septembre sans être sorti de l'état comateux.



Lucien Voiblet, dans un geste d'enthousiasme juvénile, au sommet du Bieshorn, le 26 juin 1964, lors de la course alpine de la seconde classe. Photographie: P. Leuthold, 2^e classe

Ainsi s'anéantissaient les espoirs d'une famille d'agriculteurs particulièrement valeureuse; ainsi disparaissait des rangs de l'Ecole normale un élève aimé, un camarade très sympathique; ainsi s'évanouissait notre rêve de voir ce jeune homme si admirablement prédestiné à l'enseignement, et si bien marqué du sceau de la vocation, prendre rang, bientôt, dans la grande famille des enseignants...

Coup très dur pour l'Ecole normale qui, in corpore, rendit les honneurs suprêmes à Lucien Voiblet le mercredi, 16 septembre, au Crématoire de Bienne.

Nous y eûmes le pénible devoir de prendre congé, pour jamais, de cet élève exubérant de jeunesse et de force vitale; d'exprimer à ses chers parents notre totale communion dans leur indigne épreuve; d'inviter tout le cercle de sa seconde famille, l'Ecole normale, à conserver le culte et le souvenir fervents de cette belle âme, de ce camarade ouvert et franc dont le regard clair, droit et toujours interrogatif restera en chacun de nous comme une lumière intérieure.

Il appartient à Bernard Koller, camarade de classe du défunt, président en charge de la Communauté des élèves, d'être l'interprète des condisciples de Lucien Voiblet, et d'en exprimer la peine, par l'émouvant adieu que nous reproduisons ici

in extenso, et qui plongeait l'assistance dans une profonde émotion¹⁾:

«Cher Lucien,

Le début de la plus longue des *Heures* vient de sonner, et nous voici tous réunis, un peu comme pour une dernière classe.

Et voici que ton *Souvenir* entre doucement. Il s'approche du tableau noir de cette journée et commence à tracer, avec la craie de l'émotion, les contours de ton visage. Il place ton front intelligent et franc, vierge des rides de la vie, et, sur ce front, ta chevelure à peine dépeignée par le vent du temps.

Tes yeux, que si souvent nous avons vu suivre la plume sur les pages d'un cahier, que nous avons connus clairs, rieurs, rarement pensifs, jamais tristes, tes yeux: ton souvenir les dessine fermés maintenant, car tu es là où l'on ne voit bien qu'avec le cœur. Sur tes lèvres, il peint à nouveau ce beau grand sourire qui voulait tout simplement dire «Lucien».

Ton cœur enfin, parce que le tableau noir de cette journée n'est pas assez grand pour qu'il le grave, il le fait battre un peu au rythme de chacun de nos cœurs de camarades. Puis il dépose, en leur donnant la forme de couronnes et de gerbes de fleurs, les contrariétés et les difficultés qui façonnèrent ta volonté de vaincre.

Lucien, nous savons que nous tous, qui assistons à cette dernière classe, n'effacerons plus le tableau que tu nous as laissé, rempli de ta présence, rempli de cette place que tu occupas et qui s'efforce maintenant de rester vide, rempli de tout ce qui te faisait toi-même, si naturellement, qui faisait de toi un de ces exemples cachés qu'on suit toujours un peu tard parce qu'il faut qu'on le découvre.

Lucien, sache que les murs de notre Ecole n'oublieront plus qu'ils t'ont vu passer.

Tout ce que nous n'avons jamais osé te dire, nous l'avons mis dans ces quelques mots, qui ne sont pas des mots, mais les traces laissées par nos cœurs en se posant sur ce papier, tout ce que nous aurions voulu te dire encore, nous l'avons laissé, entre ces lignes, dans les mots que l'émotion a rongés.

Parce que nous te connaissons, parce que nous sommes croyants, nous savons que tu es maintenant dans le paradis que Dieu réserve à ceux qui nous quittent après dix-huit ans d'espoir, à ceux qui se sont endormis sur leurs livres de classe...

Au revoir, Lucien!»

Que les parents de Lucien Voiblet, dont le courage, tout au long d'une telle adversité, a atteint, nous le savons, le sommet des vertus chrétiennes de charité, de pardon, et chez qui l'absence de toute révolte témoigne des plus grandes âmes, trouvent encore ici l'expression de notre très vive sympathie, à laquelle il nous sera permis d'associer toute la corporation des enseignants du Jura, touchée, elle aussi, dans ses forces vives par ce grand malheur.

Ed. Guéniat, directeur E. n.

¹⁾ Cet adieu a été rédigé par un autre condisciple de Lucien Voiblet: Denys Surdez.

A l'étranger

Etats-Unis. Trois millions d'écoliers américains suivent des cours à la TV. Aux Etats-Unis, trois millions d'élèves dans 7500 écoles primaires et secondaires, ainsi que des milliers d'étudiants dans les universités, suivent une partie de leurs cours quotidiens à la télévision.

L'emploi de plus en plus fréquent de la TV dans les écoles a entraîné la multiplication des réseaux en circuit fermé qui permettent de diffuser simultanément depuis les studios de la télévision scolaire six programmes et plus grâce à un câble coaxial et à un relai d'ondes courtes.

Une étude récente de l'Université Stanford permet de prévoir que, d'ici 1971, chacune des grandes écoles et des universités américaines disposera d'au moins un circuit fermé, et qu'un tiers des cours des écoles primaires et secondaires seront donnés au moyen de la télévision. *Informations Unesco*

Japon. Maison nationale de l'éducation. Le Ministère de l'éducation a décidé de construire à Tokyo une Maison nationale de l'éducation dans le but de servir de centre de perfectionnement à tout le personnel enseignant du pays et d'intéresser le public en général aux problèmes de l'éducation, notamment par des expositions de documents et matériel japonais et étrangers. La construction de cette maison a débuté en juin 1962 et son inauguration est prévue pour 1964. *BIE*

Divers

A la manière de... ou la preuve par l'absurde

Organisé par l'Office du Vocabulaire français, un concours... du mauvais langage a récemment mis en compétition les journaux de langue française de plusieurs pays. Les premiers prix devaient être décernés aux concurrents qui auraient publié un article contenant le plus grand nombre possible de mots jugés indésirables en français, afin de faire la démonstration par l'absurde à quel point les mauvaises habitudes et le snobisme mal placé peuvent nuire à la langue.

En France, la coupe réservée à la presse parisienne a été remportée par «Le Figaro». «La Cité» de Bruxelles a remporté la coupe pour la Belgique, la «Tribune de Genève» pour la Suisse, la revue «Mieux Dire» pour le Canada. Une mention est allée au Centre culturel français de l'Île Maurice.

Informations Unesco

L'Antarctique: Quelques chiffres

L'Antarctique, le continent le moins connu de notre planète, livre peu à peu ses secrets. Voici quelques données récentes recueillies par un savant de l'Université du Wisconsin qui a passé 33 mois dans les postes avancés de la mission américaine.

L'Antarctique est recouvert de 22 000 000 000 000 000 de tonnes de glace. L'épaisseur de la glace au Pôle Sud atteint 2700 mètres. Les chutes annuelles de neige sont en moyenne de 45 cm pour une superficie totale de 11 700 000 km², et la température moyenne au centre du continent est de moins de 55° C.

Parmi les mystères qui restent à éclaircir est la question de savoir si la calotte glaciaire de l'Antarctique s'étend, se rétrécit ou demeure stationnaire. *Informations Unesco*

Bibliographie

Œuvre suisse des lectures pour la jeunesse

Six nouvelles brochures OSL et quatre réimpressions viennent de sortir de presse. Il s'agit d'histoires captivantes qui feront certainement la joie de tous les enfants. Les brochures OSL sont en vente auprès des dépôts scolaires OSL et du secrétariat de l'Œuvre suisse des lectures pour la jeunesse (Seefeldstrasse 8, 8022 Zurich), dans les librairies et dans des kiosques au prix de 70 ct. l'exemplaire.

Nouveautés

N° 859 **Roland et Tonton au Sahara**, par *Emilie Warginaire*. Série: Voyages et aventures. Age: depuis 8 ans.

Hourra! Roland est revenu de son voyage en Afrique. Il lui tarde de vous faire connaître de toutes belles histoires sur les animaux du désert. Il vous raconte aussi comment son faucon

lui a sauvé la vie chez les Touareg, ces grands seigneurs du Hoggar. Vous serez captivés par la lecture de «Roland et Tonton au Sahara».

N° 860 **Mystères dans les îles**, par *J. Bron*. Série: Littéraire. Age: depuis 10 ans.

Denis Lapiere vient en Grèce avec sa famille pour recueillir l'héritage d'un oncle, vieux savant original. Mais selon une clause du testament, les Lapiere n'entreront en possession de leur fortune qu'après avoir retrouvé une statuette dissimulée dans une île. La recherche du bibelot ne se fera pas sans aventures, avant la surprise finale réservée à ses héritiers par l'oncle facétieux.

N° 861 **Le rêve de Pierre**, par *P. Dumanoir*. Série: Littéraire. Age: depuis 12 ans.

Voulez-vous faire un beau voyage? Oui? Alors, allez à la gare, demandez un billet et, naturellement, partez. Cela veut dire: achetez la brochure «Le rêve de Pierre» et lisez-la. Elle vous enrichira et vous fera connaître un vrai philosophe.

N° 862 **L'ami du Petit Chaperon Rouge**, par *F. Agneau de Selve*. Série: Album à colorier. Age: depuis 6 ans.

Ce loup était si maigre... Ce loup avait si faim... N'était-il pas excusable de s'attaquer à une petite fille aussi imprudente et désobéissante que le Petit Chaperon Rouge...?

N° 863 **Avions d'hier et d'aujourd'hui** par *Aebli/Rostan*. Série: Jeux et distractions. Age: depuis 9 ans.

Aimes-tu les avions? Voudrais-tu mieux connaître la Suisse et en particulier les avions qui lui appartiennent? Mieux encore, ne désires-tu pas construire les 19 modèles réduits de l'aviation suisse tout en apprenant l'histoire de notre compagnie aérienne? Achète donc la nouvelle brochure de construction OSL «Avions d'hier et d'aujourd'hui».

N° 879 **Nous allons à ski**, par *Zimmermann/Curdy*. Série: Sport. Age: depuis 10 ans.

Véritable guide pour filles et garçons! L'auteur nous révèle avec compétence et clarté tout l'art du ski en partant des débuts (premières leçons à ski) pour aboutir à la maîtrise du ski en passant par le déplacement à ski, le freinage, le changement de direction et le saut. Texte et de nombreuses illustrations aideront l'instructeur dans sa préparation de camps d'écoles de ski.

Réimpressions

N° 306 **S.O.S.**, par *José Python*; 2^e édition. Série: Voyages et aventures. Age: depuis 9 ans.

Deux jeunes aviateurs volontaires sont en panne au milieu du désert. Pris par une bande de pillards, ils sont condamnés au supplice. Comment vont-ils se tirer de leur situation tragique? Si vous tenez à le savoir, lisez la brochure: «S.O.S.», de José Python, l'auteur que vous connaissez bien.

N° 380 **Une semaine en radeau**, par *William Thomi*; 2^e édition. Série: Littéraire. Age: depuis 9 ans.

Magnifiques vacances que celles de ce père et de son fils, sur le lac de Neuchâtel et... en radeau! Toutes les heures seraient splendides si... Devinez!... vous ne trouverez pas? Alors, lisez ce dernier récit écrit peu avant sa mort par le grand écrivain que fut William Thomi pour les enfants de ce pays.

N° 591 **Les mystères de la forêt sombre**, par *Eric Laurent*; 2^e édition. Série: Littéraire. Age: depuis 10 ans.

Au cours d'une excursion de montagne, une patrouille d'éclaireurs, les Faucons, se perd dans une région sauvage, sombre et inquiétante. La voici forcée de passer une nuit seule, puis une seconde car des complications alarmantes sont survenues. Le chef de patrouille doit alors prendre des décisions importantes et montrer à ses gars leur véritable devoir. Le récit vous tient en haleine constamment, car les événements se succèdent rapidement et les situations inattendues ne manquent pas. Bien

entendu, à la fin de cette histoire, palpitante et mystérieuse, tout devient clair. Qui aurait pu penser que cela finirait ainsi?

N° 666 **La merveilleuse aventure de Perlinette**, par *Alice Parisod*. Série: Pour les petits. Age: depuis 7 ans.

Fillettes, vous accompagnerez Perlinette à travers ses nombreuses aventures. Ce conte merveilleux vous attendra et vous serez impatientes de connaître la fin de l'histoire... Mais chut!

Ensemble. Bulletin de l'Association romande des éducateurs de jeunes inadaptés. Secrétariat et administration: Henri Bühler, AREJI, Maison d'éducation, Vennes-sur-Lausanne. Paraît cinq fois par an. Abonnement annuel fr. 8.—.

Principaux articles du n° 24 (juin-juillet 1964): Quelques aspects de l'hygiène mentale – Exposition nationale et nous. – N° 25 (septembre-octobre): Esprit d'équipe – Cobayes – La protection médicale des apprentis.

Mitteilungen des Sekretariates

Das Lehrerbesoldungsgesetz kommt vor den Grossen Rat

Das Verständnis, das die Vertreter des BLV bei Erziehungs- und Finanzdirektion für ihre Anträge gefunden hatten, war auch in der von Grossrat A. Haller präsidierten parlamentarischen Kommission festzustellen. Ihre Beratungen ergaben noch einige Verbesserungen.

Es hat sich offenbar gelohnt, stets von der Sachfrage auszugehen: Welche Massnahmen können den Lehrberuf konkurrenzfähig erhalten, damit die kulturelle und wirtschaftliche Zukunft unseres Landes nicht schon in der Wurzel gefährdet wird?

Vieles spricht dafür, dass die wesentlichen Neuerungen auch im Rat eine sichere Mehrheit finden werden: Realloohnerhöhung mit Einbau weiterer Teile der Besoldung in die Versicherung; Einbezug eines Pauschalbetrages in die Grundbesoldung in der Höhe des durchschnittlichen Wertes der Naturalien, mit Ausgleichszulage in den teureren Gemeinden; Ermächtigung an den Grossen Rat, Realloohnerhöhungen, die er dem Staatspersonal gewährt, entsprechend auch für die Lehrerschaft zu beschliessen; Einführung eines Erfahrungszuschlages nach dem 40. Altersjahr (und 10 Dienstjahren im bernischen Schuldienst), ungefähr einem Klassensprung beim Staatspersonal entsprechend.

Umstritten sind noch, in relativ engen Grenzen, die Ansätze für die Lehrerinnen (Höhe des Naturalieneinbaus), für die Arbeitslehrerinnen und für die Sekundarlehrkräfte (Grundbesoldungen, Berücksichtigung der Relationen zu den Besoldungen der Primar- und Haushaltungslehrerinnen bzw. der Gymnasiallehrer).

Die vorgesehene Ermächtigung des Regierungsrates, für die freiwilligen Gemeindezulagen eine Höchstgrenze festzusetzen, sowie die Übertragung der Verantwortung für den Inhalt der Statuten der Lehrerversicherungskasse von den Organen der Kasse und der Mitgliedschaft (Urabstimmung) auf den Grossen Rat werden noch zu reden geben. Zur weitgehenden Aufhebung der formellen Autonomie der Kasse hat der Leitende Ausschuss um eine Audienz bei den beiden direkt interessierten Mitgliedern der Regierung ersucht, um ihre Argumente besser kennenzulernen. Der Kantonalvorstand wird erst nachher dazu Stellung nehmen können.

Die 1. Lesung ist für die Novembersession, die 2. für den Februar vorgesehen. Die Volksabstimmung wird voraussichtlich im März oder April 1965 stattfinden.

Der Zentralsekretär: *Rychner*

Communications du secrétariat

La loi sur les traitements passe devant le Grand Conseil

Les représentants de la SIB ont trouvé auprès de la commission parlementaire, présidée par le député A. Haller, la même compréhension envers leurs postulats que les Directions de l'instruction publique et des finances leur avaient témoignée. La commission a encore procédé à quelques retouches avantageuses.

Il semble s'avérer que notre argument de base était judicieusement choisi: Quels mesures faut-il prendre pour assurer la relève du corps enseignant malgré la concurrence des autres professions, afin que l'avenir culturel et économique de notre pays ne soit sapé à la base?

Il y a de bonnes raisons de croire que les amendements majeurs de la loi seront acceptés à une nette majorité par le Grand Conseil également, soit: une augmentation des traitements en valeur réelle et du traitement assuré; inclusion d'une somme globale dans le traitement de base, correspondant environ à la valeur moyenne des prestations en nature, avec allocation complémentaire dans les communes aux logements chers; autorisation accordée au Grand Conseil de mettre en vigueur pour le corps enseignant les augmentations de traitement en valeur réelle qu'il décidera en faveur du personnel de l'Etat; introduction d'une allocation «d'expérience» en faveur des maîtres et maîtresses âgés de 40 ans et plus (après dix ans de service dans les écoles du canton), correspondant environ à un échelon du décret concernant le personnel de l'Etat.

L'accord n'est pas encore parfait au sujet des traitements des institutrices (somme globale à inclure pour le logement), des maîtresses d'ouvrages et du corps enseignant secondaire (traitement de base, relativement aux institutrices et maîtresses ménagères, d'une part, ainsi qu'aux professeurs de gymnase, d'autre part).

Deux autres articles donneront encore lieu à des discussions; l'un autorise le Conseil-exécutif à limiter les allocations communales bénévoles; l'autre remet au Grand Conseil le soin de légiférer sur les matières contenues aujourd'hui dans les statuts de la Caisse d'assurance du corps enseignant bernois, statuts élaborés par les organes de la Caisse et soumis aux membres en votation générale. Le Comité directeur a demandé une audience aux deux magistrats que cela concerne directement, afin d'apprendre les raisons qu'ils invoquent pour priver la CACEB de son autonomie formelle. Le Comité cantonal prendra position ensuite.

La première lecture est prévue en novembre, la deuxième en février 1965, la votation populaire en mars ou avril.

Le secrétaire central: *Rychner*

Städtische Heimschulen

An der Heimschule im **Schülerheim Heimgarten, Bülach** ist auf Beginn des Schuljahres 1965/66

1 Lehrstelle der Vorstufe

provisorisch oder definitiv zu besetzen. Es handelt sich um eine Spezialklassenabteilung von ungefähr 12 schwachbegabten, bildungsfähigen Knaben. Die Unterrichtsverpflichtung beträgt 28 Wochenstunden; die Betreuung der Schüler in der Freizeit erfolgt durch das Heimpersonal.

Grundsätzlich ist für eine Abordnung oder Wahl ein Lehrerpapier Bedingung, doch fallen auch Bewerber mit entsprechender Ausbildung in Betracht, die in fachlicher und pädagogischer Hinsicht eine Unterrichtstätigkeit mit schwachbegabten Schülern im Alter von 6 bis 9 Jahren erlaubt.

Die Besoldung richtet sich nach den neuen kantonalen Ansätzen für Sonderklassenlehrer der Primarschule. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Ein Zimmer oder eine Wohnung können einstweilen provisorisch und im späteren Neubau definitiv zur Verfügung gestellt werden.

Weitere Auskünfte erteilt der Heimleiter, Herr H. Brunner, gerne in einer persönlichen Aussprache.

Lehrer oder Lehrerinnen, die sich für diese interessante Aufgabe begeistern können und über Erfahrung und besondere Ausbildung in der Erziehung und Schulung schwachbegabter Kinder verfügen, sind gebeten, ihre Bewerbung mit den üblichen Beilagen bis spätestens zum 4. Januar 1965 an den Schulvorstand der Stadt Zürich, Postfach, 8027 Zürich, zu richten.

Der Schulvorstand

Diplomabteilung des Städtischen Handelsgymnasiums in Bern

Die Diplomabteilung des Handelsgymnasiums vermittelt Jünglingen neben einer guten allgemeinen Bildung gründliche theoretische und praktische Berufskennntnisse für Handel, Verkehr und Verwaltung. Der Lehrplan baut auf dem Pensum der Sekundarschule auf und umfasst drei Jahreskurse (10., 11. und 12. Schuljahr). Das Schlussdiplom ist rechtlich dem Ausweis über die Lehrabschlussprüfung gleichgestellt.

Zum Eintritt in die unterste Klasse sind erforderlich das zurückgelegte 15. Altersjahr und Sekundarschulbildung. Ein neuer Kurs beginnt im nächsten Frühling. Die ordentliche Aufnahmeprüfung findet voraussichtlich statt: Montag und Dienstag, den 11. und 12. Januar 1965.

Kandidaten haben vor der Anmeldung auf dem Schulsekretariat ein Anmeldeformular zu verlangen. Die Anmeldungen sind bis spätestens 10. Dezember 1964 an das Rektorat des Handelsgymnasiums, Kirchenfeldstrasse 25, Bern, zu richten. Das ausgefüllte Anmeldeformular, der Geburtsschein und das letzte Schulzeugnis (eventuell eine beglaubigte Kopie) sind beizulegen. Der Rektor erteilt gerne weitere Auskunft. Sprechstunden je von 11 bis 11.50 Uhr nach telefonischer Vereinbarung (Telephon 43 16 41).

Die Aufnahmeprüfung für die Maturitätsabteilung findet erst im Februar/März statt, gleichzeitig mit den Prüfungen des Literar- und Realgymnasiums.

Der Rektor: E. Gerhardt

Die Sekundarschule Burgdorf
sucht auf 1. April 1965 einen

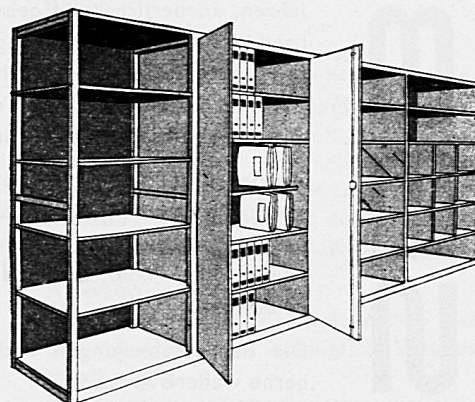
Lehrer für Gesang

Möglichkeiten für die Bewerber:

- Volle Stelle (30-26 Wochenstunden) für Singen und Leitung eines Schülerorchesters;
- wenn Wunsch des Bewerbers, nur ca. halbe Stelle;
- neben Singen noch andere Fächer (zusammen volle Stelle).

Sekundarlehrerbesoldung, z. Z. in Revision

Anmeldungen mit Lebenslauf, Ausweisen über Studiengang und bisherige Tätigkeit sind bis zum 15. November 1964 an den Vorsteher der Schule, Herrn P. Räber, Technikumsstrasse 15, 3400 Burgdorf, zu richten; ebenso Anfragen über nähere Auskünfte. Telephon Schule: 034 2 29 50, Privat: 034 2 28 73.



Normierte

Gestelle und Schränke

in Holz, roh oder lackiert. Zerleg-, verstell- und kombinierbar. Viele Normgrößen. Für Schulen besonders geeignet für Archiv, Chemie- und Zeichenunterricht. Planschränke für Zeichnungen. Sehr günstige Preise. Prospekte durch

Alfred Aebi

Schreinerei, Gestellbau
Bern, Zieglerstr. 37, Tel. 031 - 45 63 51

Bassgeigen
290.- 425.- 570.-
Miete Rep. Unterricht

Spitalgasse 4
Bern, Tel. 22 36 75

MUSIK BESTEN

Schulblatt-
Inserate
sind gute
Berater



Ein schöner Beruf

Betriebsbeamter bei den Schweizerischen Bundesbahnen

In einer zwei- oder dreijährigen Lehrzeit, die nächstes Frühjahr beginnt, führen wir Sie in diesen Beruf ein.

Wir bieten: Interessante, vielseitige Mitarbeit im lebendigen Eisenbahnbetrieb, mannigfache Aufstiegsmöglichkeiten auf Stationen und in Bahnhöfen. Guter Lohn und gesicherte Anstellung.

Wir wünschen: Schweizer-Bürger im Alter von 16–25 Jahren, körperliche und geistige Eignung für den Eisenbahndienst. Gute Schulbildung; für eine zweijährige Lehrzeit Abschluss einer Verkehrs-, Handels- oder gleichwertigen Schule oder einer entsprechenden Berufslehre, genügende Kenntnisse in einer zweiten Landessprache.

Anmeldung: Wir bitten die Anwärter, sich bei der Betriebsabteilung der SBB in Lausanne, Luzern oder Zürich handschriftlich anzumelden und den Geburts- oder Heimatschein, eine Photo, Schulzeugnisse und Arbeitsausweise beizulegen.

Die Betriebsabteilungen und Stationen der SBB geben gerne weitere Auskunft.



Primarschule Stäfa

Auf Beginn des Schuljahres 1965/66 sind in unserer schönen Seegemeinde

2 Lehrstellen an der Mittelstufe

zu besetzen.

Die Gemeinde richtet die im Kanton Zürich höchstmögliche Besoldung aus, welche auf Grund der kürzlich erfolgten Neufestsetzung vom 9. Dienstjahr an mit Fr. 22 680.– ein 1. Maximum erreicht und ab 16. Dienstjahr in 5 Jahren zum endgültigen Maximum von Fr. 23 880.– Bei der Wohnungssuche ist die Schulpflege nötigenfalls gerne behilflich. Bewerber(innen), die in unserer ländlichen und schulfreundlichen Seegemeinde unterrichten möchten, sind freundlich eingeladen, ihre Anmeldung unter Beilage der üblichen Ausweise bis zum 15. November 1964 dem Präsidenten der Schulpflege, Herrn Dr. med. P. Schulthess, Goethestrasse, Stäfa, einzureichen.

Die Schulpflege

Ecoles normales de Bienne, de Delémont, de Porrentruy

Au printemps 1965, de nouvelles promotions d'élèves seront admises dans les Ecoles normales

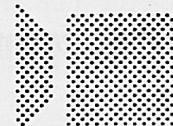
- de Bienne (pour instituteurs et institutrices);
- de Delémont (pour institutrices, maîtresses d'école enfantine, maîtresses d'ouvrages);
- de Porrentruy (pour instituteurs).

Les renseignements sont donnés par le directeur de l'école intéressée. Fin du délai d'inscription: 10. 1. 1965.

Wandtafelfabrik

F. Stucki, Bern

gegründet 1911
Magazinweg 12
Telephon 23 88 55



Alle Systeme
Beratung kostenlos

HAWE



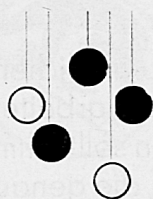
-Selbstklebefolien

sind glasklar, dauerhaft, preiswert, in verschiedenen Rollenbreiten. Die bestbewährte Bucheinfassung für Bibliothek und Schule.

Verkauf und praktische Anleitung durch das Spezialgeschäft

P. A. Hugentobler 3000 Bern 22
Breitfeldstrasse 48 (neue Adresse)
Telefon 031 / 42 04 43

Bieri-Möbel
Rubigen und Interlaken
Möbelfabrik Verk. direkt an Private



Selbstgefertigte Weihnachtsarbeiten bringen mehr Freude

Aluminium-Folien	hart, glatt, glänzend, in 7 Farben
Farbiges Pergamyn-Papier	fettdicht, geglättet, in 9 Farben
Peddigrohr	verschiedene Stärken Peddigschienen, Henkelrohr
Bastelseile	3 verschiedene Stärken
Kunstbast «Eiche»	26 harmonisch abgestufte Farbtöne
Cellux-Rollen	farbig und mit Phantasie-Mustern
Glanzpapier, Buntpapier, Naturpapier	
Anleitungsbücher, Zutaten	

Verlangen Sie unsere Farbkollektionen

Ernst Ingold & Co. 3360 Herzogenbuchsee

Das Spezialhaus für Schulbedarf Telefon 063 - 5 11 03

Primarschule Liestal

Auf Frühjahr 1965 (Schulbeginn 1965/66) ist die Stelle eines

Lehrers evtl. Lehrerin

an der neugeschaffenen **Übergangsklasse für fremdsprachige Kinder 2.-8. Klasse** neu zu besetzen. Die Schüler dieser Klasse sollen vor allem in der deutschen Sprache gefördert werden. Sie sollen innert nützlicher Zeit den Anschluss an die Normalklasse finden. Stoffmässig kann sich der Lehrer nach eigenem Ermessen einteilen. Geeignet scheinen uns Lehrkräfte, die Freude haben an Fremdsprachen und an einer Klasse mit Schülern verschiedener Zunge und Nationalität.

Besoldung

Lehrerin	Fr. 15 232.- bis Fr. 20 930.-
Lehrer	Fr. 15 895.- bis Fr. 21 990.-
verh. Lehrer	Fr. 16 250.- bis Fr. 22 345.-
plus	Kinderzulage pro Kind Fr. 425.-
	Haushaltungszulage Fr. 425.-

Die Löhne verstehen sich alle mit Ortszulage und z. Zt. 18% Teuerungszulage. Eine Erhöhung der Teuerungszulage von 3-4% ab Januar 1965 ist in Aussicht gestellt.

Die Schulgemeinde ist den Bewerberinnen bei der Beschaffung der Wohnräume behilflich.

Bewerbungen werden, unter Beilage der üblichen Ausweise, bis **30. November 1964** erbeten an den Präsidenten der Primarschulpflege Liestal.

Primarschulpflege Liestal

Höhere Mädchenschule Marzili Bern

Kindergärtnerinnenseminar Neuaufnahmen 1965

Auf Beginn des Schuljahres 1965/66 wird ein neuer zweijähriger Ausbildungskurs für Kindergärtnerinnen eröffnet. Anmeldungen sind bis zum 5. Dezember 1964 dem unterzeichneten Direktor einzureichen. Es sind beizulegen: der Geburtsschein, eine eingehende Darstellung des Lebenslaufes, eine beglaubigte Abschrift des letzten Schulzeugnisses*, ein ärztliches Zeugnis*, das Personalienblatt im Doppel*, allenfalls ein Ausweis über ein bestandenes Vorpraktikum, eine Photo, zwei adressierte, mit Postleitzahlen versehene Antwort-Briefumschläge (unfrankiert) in Zeugnisformat.

* Formulare durch das Sekretariat zu beziehen.

Schulgeld:

Schülerinnen, deren Eltern in der Gemeinde Bern Wohnsitz haben, sind ab Frühjahr 1965 vom Schulgeld befreit.

Das Schulgeld für Auswärtige der Besoldungsbeitragsklassen 1-19 beträgt jährlich Fr. 480.-; für Auswärtige der Besoldungsbeitragsklassen 20-38 (inkl. Köniz) Fr. 600.-.

Aufnahmebedingungen:

Das spätestens im Kalenderjahr 1965 erreichte 18. Altersjahr; womöglich Sekundarschulbildung.

Die Aufnahmeprüfung findet voraussichtlich am 15. und am 20. und 21. Januar 1965 statt.

Bern, den 15. Oktober 1964

Der Seminardirektor:
Dr. Fr. Kundert



**Supermarkt
in Gross-
format:**

**MIGROS-Markt
Bern**

Marktgasse 46
Zeughausgasse 31

**Alles für den
täglichen Bedarf!**

Schmieren unmöglich gemacht!

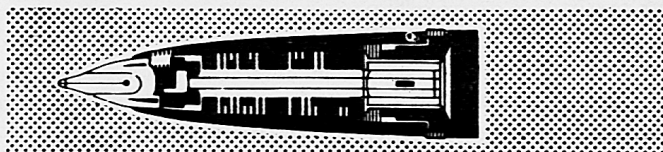
Was sich mit guten Schreibgeräten heute erreichen läßt ...

Zahlreiche Versuche in Schulen haben in den letzten Jahren ergeben, daß die Kinder wesentlich sauberer und klarer schreiben, wenn ihre Schreibgeräte technisch einwandfrei sind. Natürlich kann auch ein erstklassiges Schreibgerät einen schlechten Schüler nicht ohne weiteres in einen guten verwandeln, aber wenn das Kind nicht durch Störungen abge-

lenkt wird, wie sie bei einem unzulänglichen Schreibgerät häufig auftreten, dann arbeitet es auf jeden Fall konzentrierter. Man sollte ihm eine gediegene Feder „anmessen“, die genau zu seiner Hand paßt, vor allem aber einen modernen Halter, der keine „Kinderkrankheiten“ mehr aufweist, und der das Schmieren technisch unmöglich macht.

Gibt es eine Garantie gegen unsauberes Schreiben?

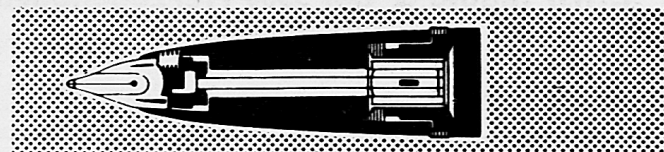
Die Frage läßt sich heute vom Standpunkt des Füllhalterfachmannes bejahen. Der LAMY ratio, einer der modernsten Schulfüller, enthält zwischen Tintenraum und Feder ein äußerst feines Steuerungssystem, das den Tintenfluß genau dosiert. Dieses durch mehrere Patente



Sobald im teilweise leergeschriebenen Tintenraum (durch Temperaturänderungen oder die Wärme der schreibenden Hand) ein Überdruck entsteht, treten zahlreiche Ausgleichskammern in Funktion. Sie nehmen den nach vorn gepreßten Tintenüberschuß auf und ...

So sind alle physikalischen Einflüsse ausgeschaltet, die zu Unsauberkeiten und Unregelmäßigkeiten in der Schrift führen können.

geschützte System hat sich bereits beim LAMY 27 millionenfach bewährt und ist unter der Bezeichnung LAMY-Tintomatic weltberühmt geworden. Seine Arbeitsweise läßt sich schematisch wie folgt darstellen:



... speichern ihn so lange auf, bis die Feder ihn braucht. Die Federspitze erhält durch feine Kanäle nur so viel Tinte, wie sie zum Schreiben benötigt. Keinen Tropfen zuviel, keinen Tropfen zu wenig!



Für jede Hand die richtige Feder

Die Spitze der halbverdeckten Feder des LAMY ratio ist beim Schreiben gut sichtbar, so daß sie immer richtig aufgesetzt werden kann. Alle in den Schulen gebräuchlichen Federspitzen stehen zur Verfügung: EF = extrafein, FK = fein, MK = mittel/Kugelspitz, B = breit, OM = schräg/mittel, OB = schräg/breit. Für jede Feder wird fünf Jahre Garantie geleistet.

Technisch perfekter Leichtgewichtler

Obwohl im LAMY ratio alles „eingebaut“ ist, was man von einem modernen Füllhalter erwarten kann, ist er ausgesprochen leicht; gefüllt und ohne Kappe wiegt er nur etwa acht Gramm. Dieses geringe Gewicht – verbunden mit einer griffigen Form und günstigen Schwerpunktlage – wird von der Schülerhand als besonders angenehm empfunden.

LAMY ratio - Schulfüller, mit Patronen- oder Kolbenfüllung, sind zum Preise von Fr 15.- (Metallkappe) oder Fr 12.50 (Kunststoffkappe) in den Fachgeschäften zu haben. Pädagogen, die sich für weitere Einzelheiten interessieren,

wollen bitte an die Generalvertretung schreiben:

Fritz Dimmler AG
Postfach
8024 Zürich